

DREI BÜCHER DES MONATS
CLAUS LINCKE
 Buchhandlung · Königsallee 96

Norbert Tönnes: Sie können auch lachen. Humor im Bundestag.
 Zeichnungen von Kurt Lorenz. 159 S. kart. DM 4,20

Gerhard Ritter: Carl Gördelers und die deutsche Widerstandsbewegung
 Ein Brief Carl Gördelers in Faksimilie u. 4 Abb. 630 S. Ln. DM 19,80
 Die Biographie Gördelers ist Mittelpunkt, das Werk selbst die erste große geschichtliche Darstellung der Widerstandsbewegung.

Hauser/Fritschler: Tochter Europas
 Völlig neu gestaltete Unterlagen jetzt auch mit farbigen Aufnahmen. 144 S. Ln. DM 26,-

Heimatverein „DÜSSELDORFER JONGES“

Sonnabend, den 5. Februar 1955

MASKENBALL
in der Wolfsschlucht (Grafenberg)

Vier Musikkapellen spielen zum Tanz auf — Bekannte Karnevalisten sorgen für humorvolle Stimmung — Überraschungen seltener Art werden geboten — Der Besuch des Prinzen Karneval mit seiner Prinzessin Venetia und dem närrischen Hofstaat ist zu erwarten — Die schönsten Masken werden ausgezeichnet — Jubel, Trubel, Heiterkeit werden herrschen.

Einlaß 19 Uhr; Beginn 20.11 Uhr

Eintrittspreise: für Mitglieder und zwei Familienangehörige DM 2,— pro Person; für Gäste DM 4,— pro Person.

Kartenverkaufsstellen: Vereinsheim „Im Goldenen Ring“, Fahrradhaus Schaaf, Am Wehrhahn 65, Peter Busch, Likör- und Weingroßhandlung Flinger-Ecke Bergerstraße (Haus „Zum Helm“), Restauration Wolfsschlucht (Grafenberg), an der Abendkasse.

Es ladet höflichst ein:

Heimatverein Düsseldorfer Jonges e. V.



Royermann

EINTRACHTSTR. 29/31

DIE LEISTUNGSFÄHIGE
KOHLHANDLUNG
 FERNRUF 75201



Wesche

Optikermeister
 Friedrichstr. 59
 Lieferant aller Krankenkassen
 Telefon 2467

Schärfer sehen
 Wesche gehen!

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstr.
 Collenbachstraße 1, am Dreieck
 Sa. - Ruf 241 69

Haushalt-Ecke Mertens

Berger- Ecke Wallstraße · Telefon 14807

Das große leistungsfähige Geschäft
 für alle Haushaltwaren

Heinrich Keusen

Sanitäre Installation

Heizungsanlagen

Seit
 1901

DUSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Gardinen - Dekorations-Stoffe - Teppiche - Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) - Telefon 465 63

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf



Gedenket der hungrigen Vögel im Winter



Glückliche Urlaubstage zu jeder Jahreszeit

mit dem **TOUROPA-FERNEXPRESS** • 150 Reiseziele im In- und Ausland
Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort

Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen
Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) • Fernruf 28149

HERMANN u. JOSEF

FÖRST
DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75 • Ruf 22407

Markisenfabrik u. Metallbau
Schaufensteranlagen D. P.
Markisen - Rollgitter
Metallarbeiten aller Art
Portale • Türen • Tore
Senkfenster • Senkgitter • Elekt. Antriebe



II

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144
OPTIK · PHOTO · MEDIZINISCHE-TECHNISCHE INSTRUMENTE · HÜRGERATE
LIEFERUNG FÜR MITGLIEDER ALLER KASSEN

Der Heimatverein „DÜSSELDORFER JONGES“
gratuliert sehr herzlich und aufrichtig seinen verehrten Mitgliedern:

Zum 75. Geburtstag:

Verw.-Inspektor i. R. Ludwig Klein (27. 2. 1955)
Kunsthändler Bernhard Riekmann (12. 2. 1955)

Zum 65. Geburtstag:

Bürgermeister i. R. Fritz Dietzel (5. 2. 1955)
Brauereidirektor Gerd Kniepkamp (3. 2. 1955)
Facharzt Dr. med. Hans Paul Inden (24. 2. 1955)

Zum 70. Geburtstag:

Oberbuchhalter i. R. Theodor Seiler (23. 2. 1955)

Zum 60. Geburtstag:

Spediteur Carl Göbels (3. 2. 1955)
Glasermeister Erwin Tharmann (27. 2. 1955)

Zum 50. Geburtstag:

Schiffseigner Hubert Fleischhauer (4. 2. 1955)
Kaufmann Wilhelm Breuer (22. 2. 1955)
Kfm. Angestellter Anton Rameil (3. 2. 1955)

(Alle diesbezl. Nachfragen sind zu richten an unseren Geschäftsführer
Herrn Franz Müller, Düsseldorf, Golzheimer Str. 124)

Alleinvertreiber:
Fako-Getränke GmbH, Düsseldorf, Sternwartstr. 36-48
Tel. 842 28

Albert Kanehl
Polstermöbel und
Innendekoration
Grünstr. 10, an der „Kö“

50. JAHR OTTO FRENZEL
DÜSSELDORFER SENFINDUSTRIE OTTO FRENZEL
1903 1953

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



Mitteilungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“



Else von Arnim und ihre Freier

Eine Gestalt aus Düsseldorfs Biedermeiertagen
(Fortsetzung und Schluß)

Darunter waren freilich nicht wenige, denen es mehr um Ithaka als um Penelope ging: Niederländer, die an Linschoten und seine Prachthöfe dachten, Exzellenzen, die sich dem Vater durch Patience, Whist oder Schachspiel empfahlen und Attachés, denen die Diplomatie der Salon war. Aber es gab auch redlich Meinende, Liebenswerte und mit Grund Bevorzugte, und nicht immer sollte ihr Werben ohne Erschütterung enden: weder für Else von Arnim noch für den kleinen, rumänischen Fürsten, der sein Schicksal sentimental und tragisch, gleich einem Balkanfürsten der Schaubühne, trug, noch für den Freiherrn von Roggenbach, der zwar

abgewiesen, aber doch nie vergessen sein sollte, und dessen Name auch nach Jahren noch in dem Tagebuch Elses nur mit mühsam verhaltener Teilnahme und resignierend genug genannt werden durfte...

Waren es diese und andere Fähnisse, die ihr das Leben der Hauptstadt ein wenig verleiden, waren es Enttäuschungen, die der Politiker Arnim erlebte — genug, der Wochen, die man in Berlin verbrachte, wurden mit jedem Jahre weniger, und eine andere Stadt, nicht nur räumlich den Arnims in Holland um vieles näher, sondern auch geistig ihrem romantischen Wesen verwandt, rückte als Winterzuflucht an ihre Stelle. Das war Düsseldorf, das in der Mischung von Residenz und Kunststadt, in seinem Nebeneinander vornehmer und gelöster Geselligkeit, in seinem Doppelsinn von Ordnung und Freiheit Heinrich von Arnims eigener Art entsprach. Aus gelegentlichen Besuchen wurde allmählich ein ständiger Brauch, aus den Reisenden, die ihre Fahrt an den Rhein für einen Tag unterbrachen, Gäste, die im „Breidenbacher Hof“ für Wochen Unterkunft nahmen. Zum rheinischen Adel wie zur Künstlerschaft waren Beziehungen schnell geknüpft. Alte Bekannte waren Friedrich von Uechtritz, Immermanns

® 3 P1-419

Schicke Kleider kaufen Sie bei

Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-Damen- und Kinderkleidung

Düsseldorf · Schadowstraße 31-33

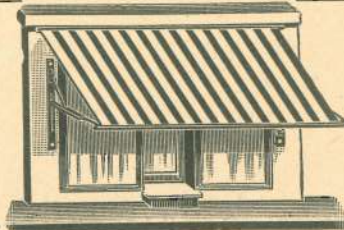


FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DUSSELDORF

Kaiserstraße 28a — Fernsprecher 4 63 16



Zelte,
Decken-
und
Markisenfabrik

IV

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Zwitscher - HÄUSCHEN

Die gemütliche Gaststätte in Flingern

Inhaber: Harro Brückner

Eythstraße 8

Fernruf 63055

Freund, der wie sie selbst aus der Mark zum Westen gekommen war, und der Professor Sohn, der Bildnismaler der vornehmen Welt, den sie von Wied her kannten. Was Uechtritz betraf, waren Besuche schwierig geworden. Er beharrte nicht nur bei seiner fatalen Gewohnheit zu dichten. Er las seine Dramen auch mit einer Uerbittlichkeit, der seine Gäste nur durch Einschlafen Einhalt geboten, den Geladenen vor. Ungleich lustiger war es bei Sohn, der Else von Arnim malte und nach ihrem Dafürhalten nicht nur ein großer Künstler, auch ein beneidenswerter Lebenskünstler war. In Schloß Jägerhof, der Residenz des Fürsten Carl Anton, und im Hause der Frau von Schadow, die Immermanns Tradition der Liebhaber-Aufführungen in ihren Räumen erneuerte, fanden auch Arnims bald ihren Kreis. Mehr noch: Else von Arnim begegnete hier dem Mann ihrer Wahl, dem Freiherrn Friedrich Wilhelm von dem Bussche, der als Assessor bei der Regierung in Düsseldorf tätig und, wie der Vater, zum Landrat bestimmt war. Von Natur und Geblüt ein Rheinländer, auf Gut Hackhausen unweit Ohligs geboren, war er als Bonner Borusse, Düsseldorfer Ulan und Regierungsassessor der Tradition des Bergischen Adels gefolgt — und ein Landratsamt wäre das Ende vom Liede gewesen, wäre es nicht durch die Begegnung mit Else von Arnim um ein paar Strophen reicher geworden.

Dr. Heinz Stolz

(Siehe nächste Seite)



*Meine Stamm-
gäste trinken nur*

König-Pilsener



denn...

König-Pilsener

ist das im Bundesgebiet
weit verbreitete

DEUTSCHE MARKENBIER

Pilsener Brauart

mit größtem Ausstoß in diesem
Spezialtyp!

König-Brauerei · Duisburg-Beeck

vom Faß:

in vielen schönen Lokalen Düsseldorfs

aus der Flasche:

durch König-Brauerei G.m.b.H.
Flaschenbierniederlage Düsseldorf,
Ulmenstraße 118 · Telefon 48528

Kienzle

DUSSELDORF
Tel.-Sa.-Nr. 84801

SCHNELLSALDIER- UND BUCHUNGSMASCHINEN

vielseitig verwendbar

zeigen wir Ihnen jederzeit unverbindlich
Verlangen Sie unsere Organisations-Beratung

FRANZ THONEMANN K. G.
BUROMASCHINEN

Wir haben uns des historischen Grabes wegen einmal an die Friedhofsverwaltung gewandt und erhielten diese Nachricht:

„Die Gebeine des Alexander Heinrich von Arnim wurden am 1. 12. 1905 vom Golzheimer Friedhof in die Grabstätte I, Feld 77 Grab-Nr. 51 819 umgebettet. Die Grabstätte, die am 31. 10. 1905 von Frau Gräfin von der Bussche, geb. Arnim erworben wurde, ist lt. Beschluß (des Friedhofsausschusses) vom 28. 8. 1931 entzogen worden. Obige Grabstätte wurde am 15. 5. 1941 von dritter Seite wiedererworben und existiert demnach nicht mehr . . .“

*

„Sonderbares Land“

im Verlag Regensberg-Münster/Westf.

Dr. P. K. Wir haben ein neues, wunderfeines Buch vorliegen. „Sonderbares Land“ nennt es sich. Vom fröhlichen Rheinland liest man alleweil. Viel Bücher sind ihm gewidmet. Von Westfalen hören wir selten. Darum nehmen wir das neue Buch doppelt gern zur Hand. Joseph Bergenthal nennt es ein Lesebuch von Westfälischer Art und Kunst. Der Titel ist glücklich, wenn er auch nicht die grundschwere

Einstellung jener Großen verrät, die das Buch gebaut. Vorweg sei gesagt: Es ist ohne alle Bitterkeit und Wehmut und schwingt sich auf in die stillen Sphären der Besinnung. So will es auch aufgenommen sein, und wir tun es mit der Absicht der Redlichen. Nur eines aber will uns ganz und garnicht in den Sinn: die Redeweise des Herausgebers „von unseren Großeltern überschätzt, von der lebenden Generation unterschätzt ist Friedrich Wilhelm Webers lyrisches Epos von der Christianisierung des Sachsenstammes: „Dreizehnlinden“. Beides ist nicht richtig. Auch hier gilt wie immer die Goldene Mitte. Wer das feine, ganz und gar empfindsame Gefühl für die Lyrik hat, weiß wie sehr die Alten und auch die Jungen ein echtes Herzenerlebnis schätzten und schätzen. Wenn man allerdings anderes und mehr kennt, dann sei geraten nicht alles zu sagen, was man weiß, und nicht alles zu zeigen was man besitzt. Schade, daß der Schinkel- und Weinbrenner-Gegenspieler, der große Architekt *Adolph von Ugedes* aus Münster ohne jede Erwähnung blieb. Für diesen Fall wünschen wir dem sonst so ausgezeichneten Werk eine baldige zweite Auflage.

Was der Verlag Regensberg-Münster/Westfalen seinem Lieblingskind sonst auf den Weg mitgibt ist dieses: „Sonderbares Land, in welchem alles ewig zu sein scheint!“ Mit diesem Wort hat Karl Immer-

Lisa Göbel

Seit
1911

Korsetts, Wäsche, Morgenrödie

Königsallee 35

Tel. 13269 u. 28725



Der Hausfrau Tag
ist stets voll Müh,
welch' Glück,
daß *Angly* wäscht für sie!

WASCHEREI *Angly* wäscht schnell und schonend
JULICHER STRASSE 64 • FERNRUUF 4 21 20

VI

Düsseldorfer Helmaffreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



mann sein Erstaunen ausgedrückt, als er, der Magdeburger, vor 130 Jahren Westfalen erlebte und aus diesem Erlebnis seinen berühmt gewordenen Oberhof-Roman schrieb. Westfalen hat den Ruf, eine ausgeprägte Stammeslandschaft zu sein. Es scheint einfach in seinem Wesen und gibt doch viel Rätsel auf. Immer wieder hat man versucht, das „Sonderbare Land“ zu begreifen und in Worten zu deuten. Das führte zu starken Vereinfachungen in denen typische Charakterzüge treffend ausgedrückt sind, aber nicht das Ganze. Der eine nennt die Westfalen „sentimentale Eichen“, der andere seine Baumeister harte „Fanatiker der Solidität“. Man spricht von dem sturen Westfalen, der unerschütterlich fest in sich ruht, aber es gibt auch die leicht erschütterlichen, immer bedrohten blassen Sinnierer und Spökenkieker, die Seher der Nacht. Westfalen, die Heimat der Feme, hat seit je ein strenges Rechts- und Ordnungsbewußtsein. Wie verträgt sich damit die exemplarische Willkürherrschaft der Wiedertäufer? Man hat Westfalen ein Bötien, ein geistig unfruchtbares amusisches Odland genannt und entdeckte eines Tages, daß es ebenso sehr eine mystische Landschaft, ein Land großer Innerlichkeit ist. Die Gegensätze berühren sich; sie gehören zu dem „sonderbaren Land“.

Das vorliegende Buch bietet eine Gesamtschau in

Bild und Wort. Hier sind die Selbsterzeugnisse vereinigt, in denen Westfalen sich offenbart. So ist ein vielstimmiges Buch entstanden, das in das innere Wesen eines deutschen Stammes hineinleuchtet. . . Es ist ein hochinteressantes unterhaltsames und vor allem *belehrendes Lese- und Bilderbuch* einer großen deutschen Stammeslandschaft entstanden. . . .

*

Erlebnisse . . .

Der bekannte Maler Wilhelm Beckmann, der in seinem bei E. S. Mittler & Sohn in Berlin erscheinenden Buch „Im Wandel der Zeiten“ aus seinem Leben erzählt, ist mit vielen hervorragenden Persönlichkeiten in Berührung gekommen und weiß besonders von seinen großen Malerkollegen allerlei Lustiges zu berichten. Wir geben im folgenden einige dieser heiteren Erlebnisse wieder. Da schildert Beckmann einen Besuch Leibls in Düsseldorf, wo Beckmann die Akademie besuchte. Leibl wollte den von ihm hochverehrten Meister Ludwig Knaus persönlich kennenlernen, und da gerade in Düsseldorf Karneval gefeiert wurde, machte er die berühmte *Malkastenredoute* mit. „Am folgenden Morgen gegen 9 Uhr“, schreibt Beckmann, „fanden die Hofgartenwächter unter den kahlen Büschen im hohen Schnee fest eingeschlafen einen Mann liegen, der als

Fortsetzung Seite X

**Qualitäts
Bau-Beschläge**



Eisenwaren
Werkzeuge

Gobr. HESEMANN
DUSSELDORF · ERIEDRICHSTR. 116
TELEFON 8 45 47-48

Rathaus-Café
Düsseldorf



BEHAGLICHE CAFÉ-RÄUME

seit 1898
Funke & Kaiser
KONFITOREI
DUSSELDORF
DUISBURGER STR. 7 · NORDSTR. 27
Erstklassiges Bestellgeschäft

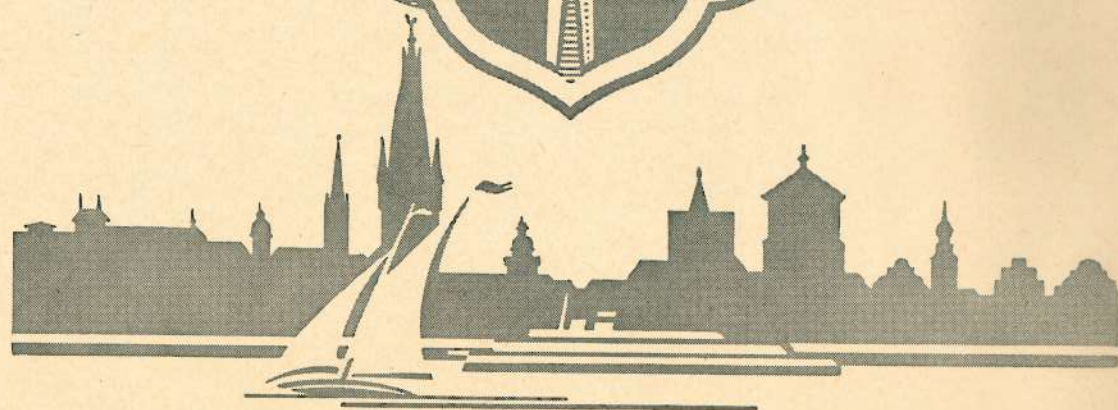
VII

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat



Schwabenbräu



Dieterich

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
SCHRIFTFLEITUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF

XXI. JAHRGANG

FEBRUAR 1955 · HEFT NR. 2



Adalbert Stifter

geb. 23. Oktober 1805 in Oberplan, gest. 28. Januar 1868 in Linz
Nach dem Gemälde von Ferdinand Waldmüller um 1830
aus dem Besitz des Kaiser-Friedrich-Museums in Magdeburg

Dr. Heinz Stolz:

Adalbert Stifter und die Düsseldorfer Maler

In den Tagen der damaligen Kunstausstellung Düsseldorf-Wien ist mit Dank der Männer gedacht worden, die in der Vergangenheit schon als Mittler zwischen West und Ost, den Ländern am Rhein und an der Donau, gewirkt haben. In ihrem Chor blieb nur einer vergessen: *Adalbert Stifter*. Das nimmt nicht wunder bei einem Mann, der nicht nur in seiner Haltung und Lebensführung stets zu den Stillen im Lande gehörte, sondern auch mit seiner Dichtung erst spät in den Besitz seines Volkes und damit in die Unsterblichkeit einging. Wenn schon sein „Nachsommer“, den *Friedrich Nietzsche* eine der wenigen wahrhaft bleibenden Schöpfungen deutscher Epik genannt hat, oder sein „Witiko“ in ihrer Größe erst jetzt erkannt werden, so überrascht es nicht, wenn seine kleineren Schriften über Erziehung und Kunst sich auch heute noch nicht allgemeiner Kenntnis erfreuen. Gleichwohl verdienen namentlich seine Äußerungen und Studien über Werke der bildenden Kunst eine besondere Aufmerksamkeit. Ein Beter in beiden Sprachen, wie die Verehrung ihn nannte, war er wie *Goethe*, *Eduard Mörike* und *Gottfried Keller* nicht nur Dichter, sondern auch Maler. Wenn er die Malerei als Beruf seiner poetischen Sendung hintansetzte, brachte er doch bis in sein letztes Lebensjahr manche Stunde vor der Staffelei zu. Als ein Mann, der die Gabe, das Schöne zu lieben, als ein unwandelbares Glück und eine Gnade Gottes empfand, nahm er darüber hinaus auch an dem Schaffen der Umwelt lebendigen Anteil.

Freilich, er tat es auf seine stille und unauffällige Weise, mit bescheidenem Anspruch, vor einer kleinen Gemeinde. Andert-

halb Jahrzehnte hindurch schrieb er für ein Blatt seiner Heimat, die „Linzer Zeitung“, Berichte über die Kunstausstellungen in der kleinen Hauptstadt. Die Absicht, die ihn leitete, war die gleiche, die den Entschluß, als Schulmann zu wirken, bestimmte: *zu bilden und zu erziehen und so seiner Heimat zu dienen*. Er empfand es mit Schmerz, daß Oberösterreich und seine Hauptstadt in den bildenden Künsten weiter zurückstand als ihm nach seiner Lage, nahe bei Wien und nicht allzuweiter Entfernung von München, und seiner unvergleichlichen Schönheit erlaubt war, und er hielt es für seine Pflicht, zu seinem geringen Teil — als Referent des Landesmuseums, als Vorstand des Kunstvereins und als Schriftsteller — den Sinn für das Schöne in seinem Kreise zu wecken und zu erweitern.

Den Rezensenten zu spielen, kam ihm nicht in den Sinn. An die Spitze stellte er gern Betrachtungen über das allgemeine Wesen der Kunst oder Berichte über die Tätigkeit des Unternehmens, das seit 1852 alljährlich in Linz eine Ausstellung wagte. Sein Augenmerk war dabei mehr auf das Ganze des Gebotenen als auf einzelne Bilder gerichtet. Wo er das einzelne anführte, tat er es nicht, um zu richten, sondern um zu beschreiben. Wo er ein Urteil äußerte, wünschte er es nicht als endgültig, nur als die Meinung eines einzelnen Mannes gewertet zu wissen, der „die Kunst liebt und ihr mitunter die schönsten Stunden seines Lebens verdankt“. So hielt er sich fern von jeder Verneinung und ging statt zu tadeln mit Schweigen hinweg über das, was ihm wohlfeil und unzureichend erschien. Was ihn ansprach oder beschenkte, beschrieb und deu-

tete er in der ruhigen Andacht, die ihn auch draußen, in seinen Bergen und Wäldern umfing, mit der Kenntnis des Malers, der selbst, wie er bescheiden bemerkte, um die Schwierigkeit der Ausführung wußte, und mit der Sorgfalt und Reinheit der sprachlichen Fassung, auf die er auch hier mit seinem Namenszug hielt. So wurden seine Berichte nicht nur wesentlich für die Stadt und die Zeit, der sie dienten, sondern auch *vorbildlich für die Gegenwart, die aus unfruchtbarer Kritik zu fördernder Kunstbetrachtung zurückstrebt.*

Es darf uns deshalb mit berechtigtem Stolz erfüllen, wenn wir unter den Bildern, denen *Adalbert Stifter* seine besondere Teilnahme schenkte, eine nicht unbeträchtliche Zahl *Düsseldorfer* entdecken. Nächst München und Wien war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts *Düsseldorf* die führende Kunststadt, und ihre Maler bestritten selbst an so entlegenem Orte wie Linz einen beträchtlichen Teil der Ausstellung. Namentlich auf dem Felde des Genre und der Historie standen sie in vorzüglichem Ansehen — eine Meinung, die *Adalbert Stifter* bezeichnenderweise nicht teilte. „Mit dem Humor in Malerei und Dichtung“, so schrieb er einmal, „ist es eine eigene Sache. Wenn er nicht schlagend ist, so wird durch die Kleinheit des Stoffes sogleich das von dem höheren humoristischen Glanz nicht getragene Kunstwerk sehr arm“. So ging er dem Harmlosen und Gefälligen gern aus dem Wege und verweilte nur da, wo er wie auf den Bildern des *Carl Spitzweg* in München das Vollendete und Vollkommene fand. Auch in der Historie, deren Bedeutung er durchaus nicht verkannte, fand er nur dann Befriedigung, wenn sich das erste Merkmal des Schönen, das Sittliche und das Walten seiner Gesetze an ihr offenbarte. Im Gegensatz zu der modischen Schätzung fand er weder an *Kaulbach* noch an *Piloty* Gefallen, indessen ein Bild wie die „Semiramis“ des

Düsseldorfers *Christian Köhler* ihn in seiner Dramatik außerordentlich anzog.

Ungeteilte Aufmerksamkeit — und wie könnte das bei diesem liebevollsten Schilderer der Natur überraschen — widmete er dem Landschaftsbild. Ein freundlicher Zufall fügte es, daß die rheinische Kunststadt gleich bei der ersten Ausstellung durch *Andreas Achenbach*, *August Wilhelm Leu* und den Norweger *Axel Nordgren* würdig vertreten war. Aus der Sammlung des Fürsten Rohan, die als Leihgabe 1852 vorübergehend nach Linz kam, sah Stifter von *Leu* und *Achenbach* je eine norwegische Landschaft und von dem letzteren außerdem noch ein Seebild. Mit wieviel Anteil, Kunstverständnis, sprachlicher Unversehrtheit und Sorgfalt der Dichter um ihre Darstellung warb, zeigen die folgenden Zeilen:

„Ohne auf die Frage einzugehen, welches der von Sr. Durchlaucht überlassenen Gemälde den ersten Rang verdiene, betrachteten wir das uns zuerst begegnende: „Norwegischer Fjord bei Gutwangen“ von *August Wilhelm Leu* in *Düsseldorf*. Kaum wird man sich beim ersten Anblick dieser Gebirgs- und Seelandschaft einer sekundenlangen Sprachlosigkeit erwehren können, so mächtig ist der Eindruck der Feierlichkeit und Wahrheit. Es dürfte ein paar Stunden nach Sonnenaufgang sein; die letzten Nebel sind im Begriff, sich von dem Gebirge zu zerstreuen, das bereits in Sonnenhelle glänzt. Wunderbar ist das Licht auf dem Felsen, und durchsichtig und luftig die Schatten, auf der steinigen Fläche gleichsam hingleitenden Wolken Schatten. Luft und Wolkenblau entsprechen dieser Bergspitze. Unsere Alpennatur hat gleiche Augenblicke, darum dieses Bild so schnell gefaßt und verstanden wird. Wir wollen nicht untersuchen, ob etwa das Mittelstück des Bildes zu blau gehalten ist, ich wage es nicht zu bejahen oder zu verneinen; aber das Gerölle am Ausgang des Sees und die grauen Steine mit ihrem Moos sind wie-

der so nahe und kräftig, daß das Bild einen Ehrenplatz nicht bloß in der deutschen Landschaftsmalerei, sondern in der aller bisherigen behaupten wird.

In Nr. 26 begegnen wir einer „Norwegischen Hochebene“ von *Andreas Achenbach* in *Düsseldorf*. *Achenbach ist ein Name guten Klanges*. Das hier besprochene Bild ist schon vor Jahren in den besten öffentlichen Blättern besprochen worden und ist berühmt geworden. Eine Hochebene, mit einer Menge von Gräsern, Schilfen, Baumstämmen, Krüppelsträuchern und Steinen bedeckt, ist den ersten Winterstürmen ausgesetzt. Die Gräser und Schilfe sind zu Stroh geworden, sind bereift und gefroren, das Wasser ist mit Eis bedeckt, es hat ein wenig geschneit, und der nachfolgende Wind hat den Schnee unter die Gräser auf die Glätte des Eises dahin und in die Steinritzen geblasen. Es ist Sonne gefolgt, aber durch den Wald herab weht bereits ein neuer Schneesturm. Die hinteren Bergkuppen und der Himmel sind mit Schneedunst, Nebel und Wolken erfüllt. Von lebenden Wesen sind zwei Geier vorhanden, einer, der auf einem Strunk sitzt, und ein zweiter, der sich eben zu ihm niederlassen will. Ist *Leus* Gemälde feierlich, so ist *Achenbachs* erhaben. Der Gesamteindruck zeigt unbeschränktes Walten der Natur in einsamer Großartigkeit. Das einzelne des Vordergrundes ist mit einer Meisterschaft und einem durchgängigen genauen Studium gemacht. Nicht ein Gräschen ist, das nicht seine Wahrheit mit sich führt. Der Künstler muß so manches Blatt von Einzelstudien in dieses Bild verwebt haben. Wenn es mir auch hier erlaubt ist, einen Wunsch auszusprechen, so wäre es der, daß der Hintergrund gleich trefflich studiert wäre. Er ist künstlerisch behandelt, um den Vordergrund zu betonen, aber er trifft das Herz nicht mit dieser Unmittelbarkeit und Wahrheit. Unwillkürlich denkt man, wäre *Leus* Mittelgrund wie *Achenbachs* Vordergrund

und *Achenbachs* Hintergrund wie *Leus* — das wären zwei Bilder! Nur Liebe zur Kunst läßt bei so preiswürdigen Bildern auch einen Wunsch aussprechen, nicht etwa Sucht zu tadeln — ja, ich wage noch einen ferneren Wunsch nachzusenden, nämlich den, diese Bilder neben trefflichen *Claudes*, *Ruysdaels* und *Rollmanns* zu haben, um vergleichen zu können. Die ungemeine Größe der beiden angeführten Bilder hilft ihren Eindruck erhöhen.

Noch ein herrliches Bild ist von *Andreas Achenbach* da — ja, noch tiefer und besonnener gedacht als das erste, wenngleich nicht mit so sinnfälligen Farben gemalt — Nr. 40 „*Marine*“. Das gelblich grüne Wasser der Wogen, ihre Schaumkämme, das Fliehen des Schaumes von ihren Gipfeln, die schwarzen, gerundeten, in salzigem Seeschaum glänzenden Steine und der wässerige Himmel über dem Ganzen nebst dem auffliegenden Möwenschwarm sind unübertrefflich. Wieder liegt hier ein anderes Stück Erhabenheit vor, in unbeschränktem Walten der Natur. Wie unmächtig erscheint das Schiff mit seinen geschwellten Segeln, in diesen Massen aber ist doch der unsichtbare Verstand, der das Schiff gebaut hat, leitet und die Massen beherrscht. Eine ganz besondere Meisterschaft in Lasuren hat der Künstler in diesem Bild gezeigt.“

Seine ganze Liebe schenkte *Adalbert Stifter* indessen einem damals noch Unbekannten, dem Landschaftsmaler *Hermann Mevius*. Das erste, was er von ihm sah, war ein Mondbild. Wie er sich selbst nie an dem Zauber der Mondnacht ersättigen konnte und sie auch auf der Leinwand wieder und wieder darzustellen versuchte, begeisterte ihn ein Gemälde, das wie der „*Alte Wachturm bei Savonna*“ des *Hermann Mevius* von ihrer Schönheit erfüllt war. „Das Bild erscheint uns eine wahrhafte Perle“, lautete sein begeistertes Urteil. „Selten wird man die Wirkung des Mondlichtes so trefflich



Im heimatischen Wald . . .

gemalt finden. Das Bild erinnert uns an die besten Mondbilder alter Meister. An der Seite des dunklen Turmes, der freilich eine etwas zu gradlinige Gestalt hat, steht der Mond. Er scheint wirklich, was nicht in vielen neuen Bildern dieser Art der Fall ist, die Luft geht von ihm in jener nachtblauen Farbe weg, die in der Natur so schön und auf Bildern so schwierig ist. Hinter einer in schönem Schmelz gemalten Landzunge leuchtet das Meer, es geht hinaus, und draußen im Duft liegt die Nacht. Wir heben dieses Bild, namentlich der ungemeinen Harmonie wegen heraus, in der es gemalt ist.“ Wo *Stifter* in Zukunft einem Bild von *Hermann Mevius* begegnete, beschrieb er es mit der gleichen Hingabe und Bewunderung, und es geschah sicherlich nicht ohne *Stifters* Anregung und Einverständnis, daß der erste größere Auftrag, den der Kunstverein vergab, *Hermann Mevius* zufiel. Der Maler wurde eingeladen, „ein größeres interessantes Kunstwerk, allenfalls ein großes Marinestück mit einem Vorwurf aus der Nord- oder Ostsee einzusenden.“

Er sandte ein Bild „Schiffbruch an der ligurischen Küste“. Es fand Beifall und wurde als erstes für die geplante Landesgalerie, die es noch heute in hohen Ehren hält, angekauft. *Stifter* tat alles, es dem Verständnis und der Liebe seiner Landsleute nahezubringen. Zu wiederholten Malen pries und schilderte er es mit Worten wie diesen: „Wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß das Seestück von *Mevius* jeder öffentlichen Bildersammlung nicht bloß von neuen, sondern auch von alten Bildern zur Zierde gereichen würde. Nicht nach hergebrachten Formen, nicht nach jetzt im Schwunge gehenden Malerschulen ist das Bild gemalt, sondern es ist empfangen worden nach den Eingebungen der wohl beobachteten und wohl studierten Natur, und ist ausgeführt worden nach der strengen und ernstesten Art nicht etwa dieses oder jenes

alten Meisters, sondern der klassischen alten Meisterschaft überhaupt. Eine große Szene großer einfacher Natur ist wiedergegeben und ergreift, erschüttert und erhebt die Herzen. Solchen Dingen gegenüber müßte der Künstler nicht Künstler sein, wenn er an allerlei Ausführungskunststückchen dächte, und nicht von der Großartigkeit überwältigt, diese allein in ihrer Einfachheit zu geben bestrebt wäre. Dieses hat *Mevius* getan, und dieses, glauben wir, ist der Hauptvorzug dieses Gemäldes, daß es, wie jedes große Werk, nicht gemacht, sondern in der ergriffenen Seele des Künstlers gewachsen ist. Darum diese Reinheit, darum diese Ursprünglichkeit der Wirkung, die sich immer wiederholt, sooft man auch das Werk ansieht, wie ein Hochgewitter in jedem Sommer majestätisch ist, in so viel tausend Sommern auch schon Hochgewitter gewesen sind.“

Könnte man Schöneres über die Kunst *Adalbert Stifters* sagen als das, was er selbst zu Preis und Dank eines jungen Malers hier schreibt?

Noch im letzten, von der Ahnung des Untergangs schon umdunkelten Winter seiner Theaterführung gelangen *Karl Immermann* auf seiner Bühne einige jener, mit *Grabbe* zu reden, „höllenschönen“ Abende, die ihn selbst und die wenigen, die ihm noch treu waren, für alle Opfer und Mühsal belohnten. Mit Genugtuung empfand er vor allem den vollen Erfolg, den ihm kurz vor Toreschluß noch *Calderons* „Semiramis“ brachte. Anderer Meinung als *Goethe*, sein Weiser und Lehrmeister, der dieses Stück im Stoffe vortrefflich, in der Behandlung aber absurd genannt und für das Theater abgelehnt hatte, war er in wochenlanger Arbeit bemüht, das holde Gebilde einer verschwenderisch schaffenden Phantasie durch eine strenge dramaturgische Fassung und eine um so reichere szenische Ausstattung für die Schaubühne zu gewinnen. Vor Prospekten, auf denen in morgenländischem Glanz Baby-

lon mit seinen Mauern, Türmen und hängenden Gärten prangte, zog Glück und Ende der abenteuerlichen Königin, deren Taten und Geist alles Menschliche mit übersteigen, an dem Betrachter vorüber. Was die Fabel an Gehalt und innerer Spannung schuldig blieb, machte die Darstellung und ein fast opernhafte Aufgebot der szenischen Mittel vergessen. „Der Zug des Ninus“, notierte *Immermann* mit dem Stolz des erfolgreichen Spielleiters, „dauerte an sieben Minuten, und der König von Assur nahm sich gar stattlich auf seinem pappenen Elefanten aus.“

So nahm es nicht wunder, daß gerade diese Inszenierung die Aufmerksamkeit der Maler Düsseldorfs auf sich zog. Längst hatte *Immermanns Bühne* ihre Pforten für immer geschlossen, als die Erinnerung an die Aufführung in einem Bilde aufflammte, das der Historienmaler *Christian Köhler* unter dem Eindruck des Geschehenen schuf. „Königin Semiramis, die auf die Nachricht eines ausgebrochenen Aufstandes zu den Waffen greift, um sich an die Spitze ihrer Krieger zu stellen“, so hieß das Gemälde, das in der Folgezeit bald zu den bekanntesten und umstrittensten seiner Gattung zählte. Auf jeder Kunstaussstellung, auf der es erschien, erregte es Aufsehen, wurde geschmäht und bewundert. Der Widerhall, den es weckte, trieb den Künstler an, wieder und wieder um eine neue Gestaltung des Themas zu werben. So sind uns heute nicht weniger als drei Fassungen des Bildes bekannt, und jede von ihnen hat ihren bedeutenden Platz: die erste befindet sich im Besitz des Provinzialmuseums Hannover, die zweite ist Eigentum der Berliner Nationalgalerie, die dritte befindet sich heute im Museum zu Lüttich.

Auf seinen Wanderungen durch die Ausstellungsräume kam das Bild 1852 nach Linz. Hier sah es *Adalbert Stifter* und selbst er, dem die Historienmalerei seiner Zeit wenig zusagte, stand so sehr unter dem Ein-

druck des Werkes, daß er sich eingehend mit ihm auseinandersetzte.

„Wir begegnen in der letzten Ausstellung“, so schreibt er, „einem Bilde, das viel gelobt und viel geschmäht worden ist, *Köhlers „Semiramis“*. Das Bild selber mag Grund zu beiden geben. Aber es wird sich immer um den Standpunkt handeln. Ist es der der Kunst, so muß man, ohne Partei zu nehmen, des schönsten, wärmsten Lobes voll sein, ohne darum die Schwächen verschweigen zu müssen, die das Bild hat. Semiramis wird durch die Nachricht eines ausgebrochenen Aufstandes überrascht und verlangt ihr Schwert, um sich an die Spitze der Truppen zu stellen. Der Kopf des Weibes ist nach antiken Linien, hat die Farbe des Morgenlandes, trägt den Ausdruck des höchsten sittlichen Zornes, hat nur in den Haaren eine Beimischung sittlicher Kraft und ist so schön, daß er die Bewunderung aller Freunde der Kunst verdient. Ich möchte dieses Antlitz seinem Gesamteindruck nach das eines weiblichen Napoleons nennen. Man kann sich von der Schönheit und dem Adel dieses Profils kaum trennen. Die Büste ist ebenso trefflich modelliert und, um bei der Heldin nicht so sehr an das Weib zu erinnern, mit einer gefalteten Tunika bedeckt. Möge es nicht als Ungunst gegen den Künstler genommen werden, wenn ich sage, daß der Kopf so außerordentlich schön ist, daß ihn wenige Künstler der Mit- und Vorwelt so machen können, und daß Finger und Zehen so wenig mit Liebe behandelt sind, daß sie eben nicht große Künstler besser behandeln würden“. Dieser fast beiläufig gemachten Ausführungen folgen dann Vorschläge zu einer glücklicheren Komposition des Ganzen. Zur Erzielung größerer Ruhe und einer höheren tragischen Spannung, so meint er, würde es dienen, wenn statt des Aussichts bogens, in den so viel zusammengedrängt sei, eine innere Räumlichkeit mit einem Fenster als Ausblick gewählt sei. Auch

schade es nichts, wenn einzelne Gruppen, z. B. die Figuren am Fenster ganz wegfielen und weniger vertikale Linien hinter den Figuren die Klarheit und Einfachheit störten. Daß man nicht sehe, sondern nur ahne, was draußen vorgehe, sei schon ganz im Geist einer Kunst des Weglassen-Könnens. „Wir sehen es auf den Gesichtern der im Innern befindlichen Personen, und wenn es da bezeichnend lebt, so wirkt es unendlich tragischer, daß wir das Gesehene nicht sehen, weil unsere Phantasie ihre Unendlichkeit behält, durch kein Gegebenes beschränkt ist und in ihrer gestaltlosen Vorstellung des Entsetzlichen draußen unsere Seele mit banger Macht erfüllt. Nicht das hereingebrochene Geschick ergreift, sondern das aus dunkler Wolke drohende.“ Seine Wünsche und Vorschläge schließt der Dichter mit den für ihn, seine Zurückhaltung und Bescheidenheit sehr bezeichnenden Worten: „Möge der Künstler, wenn ihm diese Worte etwa zufällig zu Gesicht kämen, dem Schreiber nicht zürnen. Er verehrt ihn, darum sagt er die Worte. Er verehrt die Kunst, darum spricht er eine Meinung aus, und er achtet jeden ehrlichen Gegner, darum fürchtet er nicht, schief beurteilt zu werden, wenn er irrt.“

Ob *Stifters* Zeilen dem Maler wirklich zu Gesicht gekommen sind und in der dritten, letzten Fassung des Bildes ihre Beachtung gefunden haben, vermögen wir nicht zu sagen. Festzustellen ist nur, daß

sich das Urteil über das einst so umstrittene Werk innerhalb eines Jahrhunderts gründlich wandelte. In einer Untersuchung, die *Kurt Karl Eberlein* vor Jahren im „Westdeutschen Jahrbuch für Kunstgeschichte“ über Immermanns Musterbühne und die Düsseldorfer Malerschule veröffentlichte, finden sich folgende Sätze: „Ich kenne trotz aller genauen Nachforschungen nur ein einziges Bild, in dem sich die Wirkung dieser Bühne fühlen läßt, ein Bild, das sicher nach dem Eindruck einer Vorstellung gemalt ist: *Christian Köhlers* „*Semiramis*“. Durch die Calderon-Aufführung von 1837 angeregt, malt er die *Semiramis*, „welche durch den Kontrast zwischen orientalischer Pracht und Sinnlichkeit und dem glühenden Heldenmut der assyrischen Königin hochpoetisch wirkt.“ Dies theatralische Bild stammt also wirklich von Immermanns Bühne her. Als theaterwissenschaftliche Quelle ist das Bild leider ungeeignet, denn es ist weder Kunst noch Theater. Es verdient keine weitere Untersuchung.“

Das ist gewiß ein erstaunlicher Abstand zweier Meinungen. Wir wagen nicht zu entscheiden, welche von beiden endgültig ist. Im Gegensatz zu *Eberlein* hat sich jedenfalls *Stifter* nicht damit begnügt, *eine Meinung zu sagen*, er hat sich auch alle Mühe gegeben, sie zu begründen — auf einem Felde, auf dem er sich sonst, wie man hinzufügen muß, nach Möglichkeit ausschwig.

*

Von der Dankbarkeit

Wir alle müssen uns anhalten, unmittelbar zu sein und unausgesprochene Dankbarkeit zur ausgesprochenen werden zu lassen. Dann gibt es in der Welt mehr Sonne und mehr Kraft zum Guten. Für sich aber muß sich ein jeder von uns dagegen wehren, die bitteren Sprüche von der Undankbarkeit der Welt in seine Weltanschauung aufzunehmen. Es flutet viel Wasser unter dem Erdboden, das nicht als Quelle herausbricht. Dessen dürfen wir uns getrösten. Selbst aber sollen wir Wasser sein, das den Weg findet, Quelle zu werden, an der Menschen den Durst nach Dankbarkeit stillen können.

Albert Schweitzer

Joachim Neander

Geboren 1650 in Bremen – Gestorben 1680 in Bremen

Seit über einem halben Jahr veröffentlicht der verdiente Literaturhistoriker Oberstudiendirektor Dr. Heinz Stolz in der „Rheinischen Post“ seine „Düsseldorfer Profile“. Wir haben schon einmal auf diese literarischen Kabinettstücke aufmerksam gemacht, deren sechsunddreißig bislang erschienen sind. Auch in diesem Jahr wird der Verfasser, nachdem der verantwortliche Schriftleiter Dr. Hans Stöcker eingewilligt, die bedeutend werdende Sammlung fortsetzen. Und so beschenken uns sonntäglich alle drei, der Verfasser, der Schriftleiter und der Verlag an jedem Wochenende mit einer biographischen Köstlichkeit. Zum Neuen Jahr hat Dr. Heinz Stolz mit einer Schilderung aus dem frommen Leben des Psalmisten des Neuen Testaments Joachim Neander, der sein Lob an den Ewigen hier in unserer Heimatstadt Düsseldorf verkündete, begonnen. Mit gütiger Erlaubnis bringen auch wir heute diese Abhandlung. Aus ihr mögen unsere Leser die Konzeption der „Düsseldorfer Profile“ erkennen.

Abermal ein Jahr verflossen,
näher zu der Ewigkeit,
Wie ein Pfeil wird abgeschossen,
so vergehet meine Zeit,

beginnt das Neujahrslied Joachim Neanders. Wie dem Prediger Salomo ist ihm das Leben ein Schatten, ein Traum, ein Rauch vor dem Wind, ein „nichtswerter Wasserschäum“. Das Wissen um die Vergänglichkeit und die Bereitschaft zum Tode sind der dunkle Grundakkord seiner Lieder. In einem einzigen flüchtigen Sommer entstanden, sind sie das fromme Vermächtnis des Siebenundzwanzigjährigen, dessen Jugend die Ahnung des Abschieds schon überschattet. Mit dreißig Jahren ist ihr Schöpfer, der Psalmist des Neuen Bundes, wie ihn die Nachwelt genannt hat, für immer verstummt.

Fast zwei Drittel seines kurzen Erdenweges liegen im Dunkel. Wir wissen nicht sehr viel mehr, als daß er als Enkel eines Gelehrten, der seinen gut deutschen Namen Neumann in die Sprache Homers übersetzt und in Neander umgetauft hat, das Gymnasium seiner Vaterstadt Bremen besuchte und nach vielen Irren und Wirren als Student der Theologie nach Süddeutschland ging. In Frankfurt traf ihn sein Schicksalsruf, das Angebot der reformierten Gemeinde in Düsseldorf, das Rektorat der Lateinschule zu übernehmen und zugleich den Pfarrer in seinem Predigeramt und in der Seelsorge zu unterstützen. Neander nahm an und durfte sich trotz seiner Jugend bald eines großen Ansehens in seiner Schule erfreuen. Aber in seinem geistlichen Amt hatte er keine glückliche Hand. Nach pietistischem Vorbild führte er auch in Düsseldorf fromme Zusam-



Joachim Neander

menkünfte der Christen zu gemeinsamer Lesung der Heiligen Schrift und zum Gebet ein. Diesem kleinen Kreis widmete er seine ganze Kraft, indessen er sich vom Leben in der Gemeinde zurückzog und vom Abendmahl fernhielt. Sein Eigenwille brachte ihn in Konflikt mit dem Presbyterium, das ihm die Kanzel verbot und mit Entlassung aus dem Schuldienst drohte. Nach Verhören und Verhandlungen gab Neander reumütig nach. Aber er sehnte sich fort und folgte gern dem Ruf der Vaterstadt in eine Pfarrstelle. Hier war ihm nur ein kurzes Wirken vergönnt. Ein Opfer der Seuche, starb er im Brausen des Pflingststurms 1680.

Im Bergischen Land blieb sein Name lebendig. Die Bauern erzählten, der verfolgte Gottesmann habe sich durch die Flucht seinen Feinden entzogen und als Einsiedel schweigend und meditierend Tage und Nächte in

einer Höhle verbracht. In Wirklichkeit war er nur der stille Wanderer, der in den Tagen der Not in das „Gesteins“ nahe dem Städtchen Mettman pilgerte und, wenn ihm der Rückweg zu beschwerlich fiel, in einer Höhle sein Nachtquartier nahm. Hier umgab ihn die Einsamkeit, die er suchte. In unberührter Schönheit zog sich zu beiden Seiten der Düssel ein romantisches Tal hin. Wildes Gestrüpp und Buchenhaine kränzten die Ufer. Kalkberge mit mannigfachen Zerklüftungen und Höhlenbildungen wuchsen aus ihrem Grunde. Abgeschieden von aller Welt fand der Verfehlmte hier seinen Frieden. Es bedurfte der Stille, was in ihm schlief zu erwecken, und erst die Not, die er litt, gab seinem Lied an die Freude, dem Lobgesang an den Herrn, den mächtigen König der Ehren, den erhabenen Klang:

Kommet zu Hauf,
Psalter und Harfe wacht auf.
Lasset die Musicam hören!

Wie David und Luther war auch Neander der Musica mächtig, wie die Sänger des Mittelalters fand er zum Wort die Weise. Ein Spielmann Gottes, sang er zur Harfe sein Lied. Er verbarg es nicht vor den Menschen, er vergrub seine Verse nicht, wie der Volksmund erzählte, in seiner Höhle. Er ließ sie drucken und schrieb auf den Titel: „Zu lesen und zu singen auf Reisen, zu Hause und bei Christen-Ergötzungen im Grünen“. Christliche Volkslieder sollten es sein, daheim und im Wandern zu singen. So wehten sie über die Lande wie Samen, faßten Wurzel und wuchsen ans Licht. Heute sind sie Gemeingut des Evangelischen Kirchengesanges.

*

Gottfried Hedler zum 70. Geburtstag

Ein Schattenriß der Biedermeierzeit stellt eine Nichte Christoph Willibald Glucks dar: Marianne Gluck-Hedler. Diese Verbindung des Namens Hedler mit dem des „Ritter Gluck“, des unsterblichen Schöpfers der Oper „Orpheus und Eurydike“, wird niemanden überraschen, der die Erscheinung Gottfried Hedlers aus den Konzertsälen her kennt, und der um seine, ein halbes Jahrhundert umfassende, selbstlose Arbeit an der musikalischen Kultur unserer Stadt weiß. Viele haben noch das Trio der Brüder Hedler in gutem Erinnerung: seit 1911 konzertierte es in Düsseldorf und in den meisten Städten des Rheinlandes.

Der Vater der Brüder Hedler war ein achtbarer Düsseldorfer Handwerker und gab seinen Kindern außer einer gediegenen Bildung auch die Schule des Herzens, mit auf den Lebensweg; dabei half ihm seine Frau, die als gütige Mutter im Hause waltete. Gottfried Hedler — am 19. Januar 1885 in Düsseldorf geboren — war Schüler des alten Masberg an der Prinz Georg-Schule, die er im Jahre 1896 mit eingeweiht hat. Entscheidend wurde für ihn seine Berufung in das Ibach-Haus, jenes Zentrum der Kammermusik, das der zweite Weltkrieg zerstörte. Gottfried Hedler wirkte dort als Repräsentant und Kulturreferent der Häuser Ibach und Bechstein — er besaß wesentlichen Einfluß auf die Stiftung des Bechstein-Stipendien-Fonds, die jungen Pianisten das große Podium gewinnen half. Berühmte Pianisten — oder solche, die später hohen Ruhm ernteten — vertrauten dem erfahrenen Musikkenner die Planung ihrer Konzertreisen und die Gestaltung ihrer Programme an. Daher stammen die Autographen, Zueignungen, Manuscripte und Bücher von Edwin Fischer, Wilhelm Backhaus, Emil von Sauer, Frede-



Gottfried Hedler

rik Lamond, Conrad v. Bos u. a., die einen Teil der Hedler'schen Bibliothek bilden und Dankesbezeugungen der Künstler an Gottfried Hedler sind. Sammlerleidenschaft und echte Hingerissenheit ließen ihn außerdem die wohl bedeutsamste private Mozart-Bibliothek Deutschlands aufbauen. Und wenn ihm 1927 die Wiener Mozart-Medaille zuerkannt wurde, so ehrten Salzburg und Wien damit die Tätigkeit Gottfried Hedlers in der damaligen Mozartgemeinde: auf seine Anregung hin sind zahlreiche Werke Mozarts erstmalig in Düsseldorf gehört worden.

Gleichzeitig war Gottfried Hedler Mitbegründer und Vorsitzender der Gesellschaft der Musikfreunde und des Immermannbundes. Auch seine Beziehungen zum Düsseldorfer Schauspielhaus blieben nicht nur die eines Liebhabers: seine regelmäßige musikalische Mitarbeit an den epochalen Morgenfeiern bleibt ebenso unvergessen wie

seine freundschaftliche Verbindung zum Hause Herbert Eulenberg, die unter dem Sternzeichen der Kammermusik stand. Der Dichter Karl Röttger hat in Gottfried Hedler den Musageten seines Mozart-Romans gesehen und die Widmungsexemplare vieler anderer Dichter sprechen vom vornehmen Mäzenatentum eines Mannes, der bereits von 1942 an zum Helfer Gustav Lindemanns wurde. Heute ist Gottfried Hedler der älteste Archivar des Dumont-Lindemann-Archivs und sein Wirken dort ist darum so bedeutsam, weil er selbst noch als aufnehmender und beteiligter Zeitgenosse die Ära

Dumont-Lindemann erlebt hat und so zur lebendigen Chronik wurde.

Noch auf eine andere Weise ist der Name Hedler vor allem zu einem Begriff der musikalischen Kultur geworden: durch die Lebensgefährtin Gottfried Hedlers, Frau Hedwig Hedler-Kritzler, die einstmals gefeierte Oratorien-Sängerin und jetzige Gesangspädagogin. Möge dem „Schwanenpaar“ im Herbst des Daseins ein wenig von dem zurückströmen, was es sein ganzes Leben hindurch mit vollen Händen verschwendet hat: Güte — Förderung und leidenschaftliche Liebe zur reinen Kunst.

Kurt Loup

*

Das gilt ihrem Andenken . . .

Zwei unserer bedeutendsten Mitglieder gingen um die letztthin verwichene Weihnachtszeit für immer heim. Am Heiligen Abend begruben wir auf dem Stoffeler Friedhof den Direktor der Staatlichen Kunstakademie Professor Heinrich Kamps, und fast zur selben Stunde schloß der Rats Herr Willy Greub nach einer schweren Lungenoperation in den Städtischen Krankenanstalten auf ewig die Augen. Auch er fand seine letzte Ruhestätte auf dem Stoffeler Friedhof. Bei jenem stand der Kultusminister von Nordrhein-Westfalen, Werner Schütz an der Gruft, bei diesem der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Karl Arnold. Diese Tatsache mag die Würde der beiden Heimgegangenen in das rechte Licht rücken.

Mit Professor Heinrich Kamps verlor die hiesige Kunstakademie eine Persönlichkeit, deren ruhig ausgleichende, gütige Hand die ihm anvertraute große künstlerische Erziehungsaufgabe wohlthuend beflügelte. Prof.



Professor Heinrich Kamps †
Direktor der Staatlichen Kunstakademie
in Düsseldorf



Ratsherr Willi Greub †

Kamps kam als Künstler aus dem Kreis um Jan Thorn-Prikker, an den sich in Deutschland die geistige Erneuerung der monumentalen Techniken der Glas- und Wandmalerei und des Mosaiks seit der Jahrhundertwende wesentlich knüpft.

Heinrich Kamps stammte aus Krefeld, wo er 1896 geboren wurde. Nach der Krefelder und Hamburger Kunstgewerbeschule besuchte er das Zeichenlehrer-Seminar an der Kunstakademie in Düsseldorf unter Prof. Lothar von Kunowski. Schon in jungen Jah-

ren war Kamps Direktor der Staatlichen Kunsthochschule in Berlin-Schöneberg (1930 bis 1933) und übernahm noch bis 1937 eine Klasse für Monumentalkunst an den Vereinigten Staatshochschulen in Berlin. Dann wurde er vorzeitig in den Ruhestand versetzt. 1945 nahm er seine Arbeit an der Düsseldorfer Akademie wieder auf, deren Direktor er im Jahre 1949 wurde. In zahlreichen Kirchen finden sich Arbeiten von Kamps, der in Düsseldorf zuletzt vor einigen Jahren mit einem großen Glasbild im Festsaal der Henkelwerke hervortrat.

Ratsherr Willy Greub, wohl einer der tapfersten und ehrenfestesten Verteidiger unserer Heimatangelegenheiten, stand im 54. Lebensjahr. Er gehörte zu den Mitgliedern des Rates, die sich nicht scheuten, ein heißes Eisen anzufassen, wenn es um das Wohl der von ihm vertretenen Bürger ging. Wo er echte Not sah, besann er sich keinen Augenblick, die notwendigen Schritte zur Linderung zu tun. Bei schwierigen Beratungen bewährten sich der scharfe Blick des Kaufmanns und sein rheinischer Humor, der so oft das erlösende Wort fand, wenn eine Debatte sich zu verkrampfen drohte. Aus einer tiefen christlichen Lebensanschauung holte sich der geborene Düsseldorfer die Kraft für seine Arbeit, die er mit ganzem Herzen tat.

Nun sie beide bei ihrem Gott und Schöpfer sind, leuchte ihnen das Ewige Licht . . .

*

. . . Liebe in einem edlen Freundeskreise muß uns wohl Linderungstropfen in die Trauer um die sittlichsten Zustände unseres gesittetsten Weltteils bringen. Wäre das nicht und das Glück zwischen seinen vier Pfählen nicht, dann wäre wohl zu wünschen, daß man schnell seine Arbeit, die für die irdische Laufbahn bestimmt ist, abtue und von dannen gehe, so es Gott gefällt.

Adalbert Stifter (1805—1868)

Dr. Herbert Engst:

Aus dem Jahresprogramm 1955 der NOWEA

Ein reiches Programm zeichnet den Ausstellungskalender der NOWEA im Jahr 1955 aus. 23 Fachmessen und Fachveranstaltungen, von denen hier die größten bzw. interessantesten etwas näher betrachtet werden sollen, werden das abwechslungsreiche Bild im Ehrenhof unserer Vaterstadt bestimmen. Allein fünfmal finden die Großmusterungen der DOB und IGEDO für Damenoberbekleidung, die bekannten Verkaufs- und Modewochen statt. 1949 mit rund 25 Ausstellern geboren, haben sie sich mit heute rund 800 Ausstellern zum größten Zentrum für Angebot und Verkauf für Damenoberbekleidung in der ganzen Welt entwickelt. Sie sind zugleich ein Zeichen für die Richtigkeit der konsequent nach dem zweiten Weltkrieg durchgeführten Ausstellungspolitik: der Propagierung der reinen Fachmesse. Wenn auch als Besucher nur die Einkäufer des einschlägigen Textilgroßhandels zugelassen sind, die hier aus einem wahrhaft internationalen Warenangebot ihren Bedarf decken, so drückt sich doch jede DOB und IGEDO-Veranstaltung merkbar im Straßensbild unserer Stadt und nicht zuletzt in ihrem Wirtschaftsleben aus. Nach der im Januar stattgefundenen Hauptmusterung sind es diesmal die Monate März, Juni, September und November, die die DOB und IGEDO wiederum in Düsseldorf sehen.

Daß man eine Gaststättenschau unter neuen Gesichtspunkten einmal anders gestalten kann, wird die Internationale Fachschau „Gast und Gastgewerbe“, Düsseldorf vom 29. April bis 8. Mai zeigen. In zwölf Sonderschauen gegliedert wird sich um den Mittelpunkt „Gast“ diese Fachschau gruppieren, wobei sie durch die Teilnahme des Aus-

landes noch besondere Akzente erhält. Denn es wird sicherlich sehr reizvoll sein, das, was im Ausland in Küche und Keller „des Landes der Brauch“ ist, hier am Rhein in einer landeseigentümlichen Atmosphäre zu genießen und so mit dem Gang durch die Ausstellung gewissermaßen eine kulinarische Reise zu verbinden. Da der Gast aus den vielfältigsten Gesichtswinkeln gesehen wird, so z. B. im Kurort, auf der Reise, im Hotel, der Kantine, dem Großrestaurant, im Gartenlokal und auch im eigenen Heim, wird von dieser Fachausstellung eine Fülle der Anregungen nicht nur für den Hotelier und Wirt, sondern auch für jeden Besucher aus-



Dr. Herbert Engst
Direktor der NOWEA —
Nordwestdeutsche Ausstellungs-Gesellschaft

gehen. Es gibt so viele Imponderabilien, die einem jeden das Gefühl des persönlichen Umworbenseins vermitteln. Oftmals sind es Kleinigkeiten, die mit wenig Anstrengung und Kosten erstellt, zum letzten Wohlbehagen beitragen, daß es schon lohnend sein wird, auf dieser internationalen Schau zu sehen und zu lernen, wie man es noch besser machen kann. Neben dem leiblichen Wohl ist aber auch an das körperliche Wohlbefinden und an die Gesundheit gedacht worden, denn die verschiedenen Erholungs- und Kurmöglichkeiten im bäderreichen Deutschland und im anliegenden Ausland werden hier in einer Breite dargestellt, die als umfassend angesprochen werden darf.

Zum dritten Mal kommt vom 26. August bis 4. September 1955 die „Große Deutsche Rundfunk-, Phono- und Fernsehausstellung 1955“ nach Düsseldorf, die ihre beiden Vorgängerinnen aus den Jahren 1950 und 1953 in Angebot und Umfang weit übertreffen wird. Nachdem das Fernsehen nun auch in Deutschland seinen Siegeszug angetreten hat, wird diese Ausstellung, die schon seit ihrer ersten Veranstaltung zu einer unentbehrlichen Orientierungsmöglichkeit für das breite Publikum geworden ist, das Fernsehen in ihren Mittelpunkt stellen, ohne dabei jedoch ihre anderen Aufgaben zu vernachlässigen. Die Fernsehgeräte haben technisch und preislich ein Niveau erreicht, das kaum noch zu unterbieten sein dürfte. Das hier ausgebreitete Angebot ist von einmaliger Reichhaltigkeit. An den großen Ereignissen unserer Zeit teilzunehmen, gewissermaßen Augen- und Ohrenzeuge zu sein, das ist der Wunsch, den Hunderttausende hegen, und in der Aktualität und Unmittelbarkeit schafft der Wort- und Fernsehfunk hierfür die besten Hilfsmittel. Die laufend sich vergrößernde Schar der Schallplattenfreunde wird gleichfalls hier auf ihre Kosten kommen und jeden Wunsch aus dem reichen

Plattensortiment über den Fachhandel erfüllt finden.

Der Bund Deutscher Philatelisten richtet unter internationaler Beteiligung die „WESTROPA — Westeuropäische Postwertzeichen-Ausstellung 1955“ vom 13. bis 18. September 1955 aus. Hier wird nicht nur jeder Briefmarkenliebhaber, jeder Sammler angesprochen, sondern alle, die sich für Geschichte und Heimatgeschichte interessieren, werden hier gern einige Stunden verweilen. Denn über die Briefmarke und viele Sondermarken hinaus, die ja oft mit lokalhistorischen Ereignissen in enger Beziehung stehen, ist eine kleine historische Schau mit altem Postgerät, Urkunden, Siegeln, Kartenbildern, postalischen Einrichtungen usw. vorgesehen, die viele Freunde finden wird.

Als letzte von den 23 Fachmessen und Fachausstellungen, die Düsseldorf 1955 in seinen Mauern haben wird, sei hier die Fachmesse und Leistungsschau der Industrie „Kunststoffe 1955“, vom 8. bis 16. Oktober genannt. Auch diese Fachschau findet zum wiederholten Male in Düsseldorf statt, ein Zeichen dafür, daß die Landeshauptstadt der richtige Ort für die Abhaltung großer, ins Internationale greifende Fachmessen ist, und daß die NOWEA es vermocht hat, die notwendigen Besucher- und Käufermassen anzuziehen, die nun einmal zur wirtschaftlich erfolgreichen Durchführung eines jeden Messeunternehmens unentbehrlich sind. Man sagt, daß die Kunststoffe eine Revolution von der Seite der Materialien her eingeleitet haben, die in Umfang und Auswirkung bisher ohne Beispiel in der Welt ist. Dies wird deutlich, wenn man weiß, daß die gesamte Kunststoffherzeugung im Jahre 1900 mit 20 000 Jahrestonnen errechnet wurde, 1953 dagegen mit 2 100 000 Jahrestonnen. Längst ist die Zeit vorüber, da man die Kunststoffe als Ersatzstoffe betrachtete, und es ist bezeichnend, daß zum Beispiel im italienischen Sprachgebrauch anstelle der „Materie

sintetische“ der Name „Materie plastiche“ getreten ist, womit unterstrichen werden soll, daß es sich um Werkstoffe mit absoluten Eigengesetzlichkeiten handelt. Keiner kann sich dem Siegeszug der Kunststoffe, die weit in unser tägliches Leben eingedrungen sind, entziehen. Immer größer wird ihre Anwendungsbreite, und wir begegnen auf Schritt und Tritt in unserer Kleidung, im Berufsleben, in den Verkehrs- und Arbeitsmitteln, in der Technik, in Wohnung und Küche, ja selbst im Sport, überall den Kunststoffen in

ihren mannigfaltigen Schattierungen. Ohne sie ist unser heutiges Leben kaum denkbar. Die ganze Wunderwelt der Kunststoffe und ihre erweiterten Verwendungsmöglichkeiten erschließen sich dem Besucher dieser unter dem bekannten „K“ mit den fünf Punkten, dem Zeichen des Aufbaus eines Moleküls, stattfindenden Leistungsschau der Industrie im Oktober. Er wird sie mit einer großen Bereicherung seiner Kenntnisse eines der wichtigsten Gebiete der heutigen technischen Entwicklung verlassen.

*

Nikolaus Gogol in Düsseldorf-Grafenberg

Zu den ruhelosen Russen, die es nicht vermochten, wie es Dostojewski bezeichnete, „den Blick von dem Fenster abzuwenden, das Peter der Große für Rußland nach Europa aufgestoßen hatte“, hat Nikolaus Gogol gehört. Er erlebte freilich dieses Europa nicht mit dem dunklen Schuldgefühl Dostojewskis, von dem das obige Zitat stammt, und der es für seine Pflicht ansah, die „Rettung“ Rußlands in einer Hinwendung nach „Asien“ zu suchen. Gogol war von dem Gedanken ergriffen, das Abendland in sich zu erleben, und er bezeichnete einmal Rom als seine zweite Heimat. Seine Reisen nach Europa waren eine Art Flucht vor dem (in ihm als Kosakenabkömmling stets lebendigen) Russentum. Er stand wirklich mit seinem Willen zwischen Ost und West. Er wollte Europäer sein und Russe verbleiben, und dies wurde seine tragische Hypochondrie.

Ruhelos von einem Zwiespalt zerrissen, der in ihm ein seelischer Zwiespalt geworden war, ist Gogol Jahre hindurch oft mit dem Gefühl, Emigrant zu sein, durch Europa gereist. Durch Deutschland, durch Frankreich, durch Italien, und kreuz und quer durch Europa und Asien, von Barcelona bis

zu seiner Wallfahrt nach Jerusalem! Wenigen ist bewußt, daß Düsseldorf-Grafenberg (Gogol schreibt in russischer Grammatik: Grafenberg) eine der Stationen war. Er suchte auch hier die Heilung vor der inneren Zerrissenheit, die er an den Heilstätten von Dresden und Karlsbad nicht gefunden hatte. Gogols Biographie ist in Deutschland noch wenig in Details erschlossen, sonst würde uns bewußter sein, daß er auf den *Waldwegen in Grafenberg* die gleiche heilende Stille suchte, die er in seinem Leben nicht gefunden hat. Sein großer Roman „Die toten Seelen“ sollte in ihm selbst diesen Zwiespalt klären und auflösen. Den schon vollendeten zweiten Teil verbrannte er, weil ihm ein damaliger Rasputinvorläufer, der Pope Matthäus aus Rschew, dies als Buße abgefordert hat. Es war ein Schnitt Gogols ins eigene Fleisch. Er starb daran von innen heraus, indem er sich zu Tode fastete. Das Gedenken an Gogol mag uns daran erinnern, daß einen Teil der Vorbereitung zu Gogols Lebenstragödie die Waldwege von Grafenberg gesehen haben, auch wenn der Wald die Begegnung mit dem ruhelosen Gaste uns heute beharrlich verschweigt.

*

Severin

Walter Kordt:

Staatsrat Georg Arnold Jacobi – Pempelforts Lebensabend

(Fortsetzung)

Fritze Clermont schreibt 1792 an Georg Arnolds Tante Lene Jacobi aus Cleve: „George ist ein glücklicher Mensch. Mir aber hat er Cleve und Deutschland beinahe zu enge gemacht.“ Nahezu zwei Jahre hat sich Georg Arnold auf dieser großen Bildungsreise aufgehalten. Als der Fünfundzwanzigjährige im Januar 1793 wieder in Pempelfort eintrifft, sagte Helene Jacobi über ihn: „In Sitten und Wesen hat er noch zu seinem Vorteil sich geändert, und dies bringt auch mehr Freiheit selbst in seine Züge. Von Georg läßt sich eben nichts schriftlich erzählen, aber es läßt sich sehr angenehm, ihn erzählen zu hören.“ Wenig später wird er Amtmann der Grafschaft Wickrath im Lande Jülich, tritt also in die Pfälzisch-Jülich-Bergische Verwaltung ein. Als Goethe nach der Campagne in Frankreich zum zweiten Male auf Jacobis Gut in Pempelfort weilte, war Georg Arnold freilich noch in Italien. Auf der Rückfahrt hat er am südlichen Rheinlauf das Gebiet durchkreuzt, das schon unter dem Schatten der vordringenden französischen Revolution stand. Persönliche Berührungen hat er davon damals noch nicht empfangen.

Während seiner Amtszeit in Wickrath, während der ihn Karl August zum Weimarschen Regierungsrat ernennt, aber nähert sich die aus Frankreich heranflutende revolutionäre Welle dem Niederrhein. Vater Jacobi, der Philosoph in Pempelfort hat bedeutende Teile seines Vermögens in den Tuchfabriken seines Schwiegervaters und seines eigenen Sohnes Johann Friedrich in Aachen und Vaals stecken. Je mehr der Vormarsch der Revolution sich Aachen nähert, umso gebotener hält er es, mit seinen eigenen Mitteln

aus einer Verbindung auszusteigen, deren Vermögenswerte bald im abgetrennten Ausland liegen werden. Freilich muß er damit befürchten, als Emigrierter, als eine Art Devisenflüchtling aus Aachen zu gelten, falls die erobernden Armeen auch nach Düsseldorf kommen. Er weiß die Söhne durch Beruf und Besitz in den Gebieten gebunden, deren Verlust bevorsteht. Johann Friedrich, der älteste Sohn kann Aachen nicht verlassen, ehe er die Fabriken, also seinen Betrieb nicht mit-evakuieren kann, Und auch Georg Arnold, der Amtmann in Wickrath, ist in der gefährdeten Lage. Der Hausherr von Pempelfort macht sich keine Illusionen, und er meint selbst in einem Briefe an Georg Arnold, falls er selbst sich aus Pempelfort evakuieren müsse: „Hieraus sehe ich nun eine doppelte Gefahr für Dich entstehen, als Geisel weggeschleppt zu werden.“ Er soll sich mit dem Wickrathen Grafen beraten. „Bleibst Du nicht, so wird es allerdings räthlich sein, Deine beste Habe zu flüchten.“ Die Welle aus dem Westen überflutet Aachen. Sie steht vor den Toren Wickraths. Und es ist abzuzählen, bis wann sie Düsseldorf erreicht hat, da das seit den schlesischen und durch die schlesischen Bürgerkriege Friedrichs entkräftete deutsche Reich ständig weiter geschlagen wird. Am 14. September 1794 reist Friedrich Heinrich Jacobi, der sein Kapital aus Aachen zurückzog und fürchten muß als Emigrant vergewaltigt zu werden, aus Düsseldorf-Pempelfort ab nach Hamburg. Er siedelt sich als evakuierter Westflüchtling in Eutin an und geht später nach München, wo er 1819 als zeitweiser Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Ruhestand gestorben ist. (Pempelfort

hat ihn nur noch zweimal 1801 und Anfang 1802 für wenige Wochen wiedergesehen, nachdem er den Besitz in Pempelfort einige Jahre vorher zum Verkauf stellte. Er brauchte den Erlös des verkauften Pempelfort, um sein Haus in Eutin bauen zu können.) Seit seiner Flucht ist Jacobis Lage grundsätzlich von der seiner beiden verbliebenen Söhne verschieden. Diese stehen in der Brandung. Sie wollen von ihrem Hab und Gut retten, was zu retten ist. Wie ein eiserner Vorhang zieht sich seitdem eine Sperre zwischen den beiden getrennten Teilen Deutschlands, namentlich, da Preußen ab 1795 die Sache des Reiches zu verraten willens ist und durch das Bestreben einen Separatfrieden auf Kosten anderer Teile Deutschlands zu schließen, das Reich im Stich läßt.

Die Söhne Jacobis überstehen die erste Welle. Robespierre ist über diese Zeitspanne gestürzt, Frankreich unter die Regierung des Direktoriums gebracht worden. Die berühmten Generale der Revolution Hoche und Moreau sind gefallen. Und Napoleons Stern ist im Aufstieg. Die Kommissare, die mit den fremden Eroberern kamen, sind gemäßigter geworden. Und je mehr der Versuch gemacht wird, die wilden Auswüchse sansculottischer Machtüberschreitung einzuzengen, umso mehr wird den Kommissaren klar, daß es ratsamer ist, das Land seinen eingewachsenen Verwaltern anzuvertrauen und nur diese im Sinne der neuen Herren zu dirigieren. Die Revolution will ja damals noch die Republik und keineswegs einen totalitären Staat. So wird eines Tages Johann Georg Jacobi, der in Aachen verbliebene Fabrikherr, zum Präsidenten der neuen Municipalité Aix la Chapelle, also Aachens ernannt. Und er kann sich dieser Aufforderung nicht erwehren, es sei denn, daß er seinen bisherigen Versuch, Besitz und Betrieb sich zu erhalten, gefährdet. Die Revolution mildert sich. Noch ist Napoleon

Bonaparte erster Konsul und nicht diktatorischer Kaiser der Franzosen. Und es kommt der Augenblick, wo es auch Georg Arnold ratsam erscheint, mitzutun, und wo er seinen Amtmannposten in Wickrath verläßt, weil man ihm anbietet „Commissaire du pouvoir exécutif“ („Kommissar der vollziehenden Gewalt“) zu werden, in der Überzeugung, daß seine Mitwirkung Schlimmeres werde verhindern können. Die Söhne retten damit auch des Vaters Rechte in Pempelfort. Er kann Pempelfort nun verkaufen und vom Erlös in Eutin eine neue Bleibe als Westflüchtling aufbauen. Georg Arnold, der die fortschrittlichen Parolen liebt, beginnt sogar zu glauben, daß alles eine gute Entwicklung nehmen könne. Er nimmt den Posten des „Commissaire“ an, sehr zum Zorn zahlreicher Verwandter. Wenig später wird aus dem Ersten Konsul Bonaparte der *Kaiser Napoleon*. Die eigentliche Revolution ist zu Ende. Frankreich gibt das Herzogtum Berg an Bayern zurück. Bayern ist nun mit Frankreich verbündet. Und Georg Arnold tritt als Herzoglich Bergischer Staatsrat in die wieder errichtete Düsseldorfer Verwaltung ein.

Der Frieden von Luneville regelt die Aufteilung Deutschlands neu. Er bestimmt auch die Entfestigung Düsseldorfs. In den Jahren zuvor ist aber etwas für Georg Arnold Jacobi privatim Entscheidendes geschehen. Schon 1795 hatte er seine erste Frau Karolina von Clermont nach noch nicht zweijähriger Ehe durch den Tod verloren. 1798 heiratete er erneut. Seine zweite Frau ist Luise Brinckmann, die Tochter des Kurpfälzischen Hof- und Medizinalrats Johann Peter Brinckmann aus Solingen, dessen Witwe seit einiger Zeit mit ihrer Tochter in Düsseldorf lebt. Die Brinckmanns sind vermögend. Und Georg Arnold bringt es fertig, daß seine Schwiegermutter das vom Vater zum Verkauf stehende Gut Pempelfort, freilich ohne die Orangerie, die abgetrennt worden war, erwirbt. Und Witwe Brinck-

mann gibt das alte Stammgut Jacobis, trotzdem es Friedrich Heinrich Jacobi verkaufen mußte, als Hochzeitsgeschenk an ihre Tochter Luise und deren Gatten Georg Arnold Jacobi zurück. So kommt es, daß Pempelfort tatsächlich das Gut der Jacobis verbleibt, obschon es vorher verkauft worden war. Georg Arnold ist nun mit Recht der Herr auf Pempelfort. Er läßt das durch den Revolutionskrieg in Mitleidenschaft gezogene Gut und seine Baulichkeiten wieder erneuern. Freilich nun nicht im Geschmack des Rokoko sondern des Empire. Und in dieser aufgefrischten Form, nicht in der mehr rokokohaften, die Goethe zuerst noch erlebt hatte, ist das Haus dann auf unsere Zeit gekommen. Freilich so stark waren die Veränderungen nicht, daß sich seine Atmosphäre dadurch merklich verändert hätte.

Der Staatsrat Jacobi ist nun als „Generaldirektor des Land- und Wasserbaus“ der Herzogliche Bergische Beamte, der mit dem Vollzug der Entfestigung Düsseldorfs betraut wird. Sie bedeutet freilich mehr eine Trümmerschuttbeseitigung, ein Nicht-wieder-Errichten der alten Bastionen! Von 1803 ab hat Jacobi zu diesem Vollzug freie Hand, und nun läßt er seine Beziehungen spielen. Das Kurfürstentum Köln besteht nicht mehr. Das Münsterland ist gegen den Willen seiner Bevölkerung von preußischen Truppen (als einer mit Napoleon gegen den Kaiser in Wien orientierten Macht), als Reparation für die Abgabe Kleves an Frankreich, besetzt und anektiert worden. Das schwerbeschädigte Bonner Kurfürstenschloß ist der Abnutzung überantwortet. Aus ihm wird später Bonns Universität gemacht. Das Schloß in Brühl ist verödet. Die Gärtner von Brühl leiden Not. Da macht der alte väter-

liche Freund Jacobis, Franz von Fürstenberg, Georg Arnold Jacobi auf den Gärtner Weyhe junior in Brühl aufmerksam, der dort keine Entfaltungsmöglichkeiten mehr hat. Georg Arnold Jacobi ruft Weyhe nach Düsseldorf. Er soll aus den ramponierten alten Jägerhofgärten und aus den Festungsglaciis eine Parklandschaft im englischen Stil schaffen. Aber noch mehr geschieht. Gleichzeitig empfiehlt ihm Fürstenberg sein eigenes Patenkind. Denn Fürstenberg war es, der den jüngsten der Söhne des kurfürstlichen Truchsesses Johann Theodor Vagedes 1777 in Münster aus der Taufe hob. Adolph von Vagedes ist Fürstenbergs letzter Schützling. Er studiert damals noch Baukunst in Paris an der „Ecole Polytechnique“ bei Nicolas Durand.

Fortsetzung und Schluß folgt.



Fürchtet Euch nicht!

Ich bin's, und verheiß
Dir mein Heimatvolk an der Düssel und am Niederrhein, „höllenschöne“, tolle Tage bis Aschermittwoch



Und nun regiert bis Aschermittwoch der singende, klingende, fröhlichkeitsbringende, herzensbezwingende Karneval am Rhein...



BRAUEREI
„Im Goldenen Ring“
Wwe. Richard Kampes
DÜSSELDORF · BURGPLATZ 26-27
direkt am alten Schloßsturm

Straßenbahnlinien
3, 18, 23
Ruf 1 73 74
Vereinsheim der
Düsseldorfer Jonges
2 BUNDESKEGELBAHNEN

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
im Monat Februar 1955*

Vereinsheim „Im Goldenen Ring“ Düsseldorf, Burgplatz, abends 7¹/₂ Uhr

- Dienstag, 1. Februar: *Monatsversammlung*
- Samstag, 5. Februar: *Großer Maskenball in der Wolfsschlucht*
(siehe unsere besondere Anzeige auf der ersten Inseratenseite)
- Dienstag, 8. Februar: *Traditionelle karnevalistische Herrenbitzung*
im Vereinsheim (Beginn 7¹/₂ Uhr abends, *pünktlich*)
- Dienstag, 15. Februar: *Zwangloses Beisammensein*
- Dienstag, 22. Februar: *Karnevals-Ausklang . . .*

Über 50 Jahre

Soungoyuth

WÄSCHEREI DÜSSELDORF
FÄRBEREI Münsterstraße 104
CHEM. REINIGUNG Fernsprecher 41916

Seit 1841

**KOHLN
WEILINGHAUS**

DÜSSELDORF · WÖRRINGER STR. 50 RUF 216 52/23885

Fachhandlung
für
Kulturhistorische Zinnfiguren
H. A. Zirkel · Düsseldorf
Münsterstraße 71 · Telefon 43397

heli-KRAWATTE
Inh. Johannes Müller DÜSSELDORF
Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Telefon 28483
DIE BEKANNTESTEN FACHGESCHÄFTE
FÜR MODISCHE HERREN-AUSSTATTUNGEN

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

NHABER: TONI RUDOLPH
KONIGSALLEE (ECKE STEINSTRASSE)

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel G. m. b. H.

Preiswerte Küche · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

Fortsetzung von Seite VII

Verkleidung nur ein Wolfsfell umgeschlungen hatte. Sein Rausch war noch nicht so weit verfliegen, daß er auf Befragen Rede und Antwort stehen konnte, und so brachten sie mühselig den Germanen zum nahen Malkasten. Dort erkannte man den Findling sofort wieder. Es war Wilhelm Leibl. Schnee und Kälte hatten ihm nichts geschadet, und abends saß er wieder gemütlich mit Knaus und Munkascy beisammen. „Eine Fülle von bezeichnenden Zügen weiß der Verfasser von Menzel mitzuteilen. Er traf Anfang des 20. Jahrhunderts mit dem Meister in Garmisch zusammen und machte dem Hochbetagten Komplimente über sein vortreffliches Aussehen, meinte, er müsse sich hier in der Höhenluft gut ausruhen. „Ich kenne kein Ausruhen, ich kenne nur Arbeit“, wandte Menzel schroff ein. „Was machen Sie denn hier?“ „Fußtouren.“ „Da könnten Sie auch etwas Besseres tun. Sehen Sie mal, ich bin erst seit drei Tagen hier und habe schon zwei Zeichnungen angefangen. Morgen früh um sieben kommen Sie mit Ihrem Skizzenbuch mit mir zu der Kirche von St. Peter, da arbeite ich.“ Als Beckmann erwiderte, er habe gar kein Skizzenbuch mit, fuhr ihn die kleine

Exzellenz wütend an: „Dann können Sie mir gestohlen bleiben.“

Ein Beispiel für den unermüdlichen Arbeitseifer Menzels war auch sein Besuch in der Münchener Glyptothek, bei dem ihn Beckmann beobachtete. „Ich erblickte den 90jährigen Herrn auf dem marmornen Fußboden kniend, in die Betrachtung des Barbarinischen Fauns versunken. Eine Stunde fast brachte er mit dem Studium dieser einzigen Figur zu. Um 1 Uhr wird die Sammlung auf eine Stunde geschlossen. Als ich beim Verlassen des Museums den Hausinspektor fragte: „Wissen Sie auch, wer hier ist?“ entgegnete er mit Stolz: „Sie meinen wohl Exzellenz von Menzel? Ja, der war schon um 10 Uhr da, als geöffnet wurde, der bleibt über Mittag hier und läßt sich einschließen und geht erst als Letzter bei Schluß um 4 Uhr fort, das macht er jedesmal so.“ Ich war bis ins Innerste beschämt. Sechs Stunden ohne Mittagsmahlzeit in einer Galerie zu verbringen. Auf diese Weise hat Menzel keine Stunde seines Daseins verzettelt.“ Am Tage nach seinem großartigen Fest zu seinem 80. Geburtstag, an dem er zum erstenmal den schwarzen Adlerorden getra-



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,
wenn schlummernd man ein Auto fährt.
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,
den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

Paul Soeffing KG · Düsseldorf · Mindener Str. 18

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf *76221



DER
AUGEN
WEGEN

GEH ZU
Kaiser

DÜSSELDORF
Königsallee 20
RUF 152 12

X



Lutter

Kaffee

Etwas ganz Feines



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Es fährt von 6 Uhr abends bis 3 Uhr morgens
der



Die Abendgaststätte der Altstadt Düsseldorf
Spezialitäten der Speisen- und Getränkekarte / Es spielt für sie: Kósa Laci

Unter gleicher Leitung und
gegenüber dem Restaurant

Humpenickel

Flingerstraße 40-42

gen, beobachtete Beckmann ihn abends auf der Potsdamer Straße, wo er plötzlich wie gebannt vor dem Schaufenster des Aschinger-Ausschanks stehen blieb. „Sehen Sie mal, diese Lichtwirkungen, die Reflexe, die Spiegellichter!“ sagte er zu dem Herantretenden und zeigte auf die Vitrine mit den Butterbroten, den Lachs- und Sardinenbrötchen auf den schillernden Glasplatten. „Das ist prachtvoll“, meinte Menzel, „das muß ich malen.“ Er setzte dann seinen Weg zu Frederick fort, zu seinem Stammlokal, wo er stets ein und denselben Platz einnahm. Menzel war ein starker Esser. Das Gehirn verbrauchte zuviel, man sah es dem Kopfe an. Nach dem frühen Abendessen nahm er stets gegen 23 oder 23.30 Uhr noch ein großes Beefsteak mit Spiegeleiern zu sich und trank dazu Rotwein. Dafür schlief er, der spät zu Bett ging, lange und gut.“ Überaus streng war er in der Beurteilung seiner früheren Arbeiten. Bei einer Ausstellung des Künstlerhauses hatte ein Liebhaber ein älteres Bild Menzels erworben und hegte den lebhaften Wunsch, den berühmten Maler kennenzu-

lernen. Menzel erschien auch in der Ausstellung und ließ sich das vor etwa 40 Jahren entstandene Bild, ein wahres Kabinettstück, zeigen. Lange besah er es schweigend durch seine Lorgnette. Dann polterte er los: „Das ist ein ganz schlechtes Bild, das muß ich total umändern und übermalen. Sie müssen mir das Bild morgen nach meinem Atelier schicken.“ Der glückliche Ersteher und alle Umstehenden waren wie aus den Wolken gefallen und konnten nur mit Mühe den Meister von dieser Idee abbringen.

Der Verfasser besuchte Böcklin an seinem 70. Geburtstage in seiner Villa zu San Domenico: „Welch eine Erscheinung war Arnold Böcklin! Ein stark gebauter Mann mit hoch gewölbter Brust, ohne die geringsten Allüren eines Künstlers. Aus dem stahlblauen Auge mit der auffallend kleinen Pupille brach ein durchdringender Blick. Die quadratische Stirn war tief gefurcht, borstig und struppig zogen sich die Augenbrauen hin. Trotz des Alters erschien seine Gesichtsfarbe blühend gesund, nur der Bart war stark ergraut.“ Er erzählte, daß er zum erstenmal, als er nach Italien kam, nur eine Woche dort

Im Rheinland sagt man ...

Bitte ein Bit...
und meint das edle Bitburger Pils
aus der Bierstadt Bitburg/Eifel

Generalvertretung
F. u. H. BACHER K. G., OSTERATH
Ruf Osterath 303 · Ruf Düsseldorf 693060

DER neue
BORGWARD
HANSA 1500

DM 7.200,- ab Werk
Kraftstoffverbrauch 8,4 l/100 km
Höchstgeschwindigkeit 130 km/h 40 PS

Großhändler Carl Weber & Söhne
Himmelgelster Straße 53
Telefon Sa. - Nr. 1 09 08

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

1855

100
Jahre

1955

Böhmer

Schuhe

Schadowstraße 41

bleiben wollte — dann wurden acht Jahre daraus. „Jetzt bin ich zwar hier seßhaft“, fuhr er fort, „fühle mich auch glücklich, aber immer wieder zieht es mich zum Meere. Am liebsten möchte ich wieder in der Umgegend Neapels wohnen und nach Ischia übersiedeln, von wo mich seinerzeit nur das furchtbare Erdbeben, welches damals alle Orte in Schutthaufen verwandelte, hinweggetrieben hat; am Meere möchte ich mein Leben beschließen.“

*

„Ein im Guten und Schönen achtundsiebzigjähriger Greis“, so nennt der Königlich-Preussische Kreispolizey-Inspektor Carl Heinrich August Mindel in seinem 1817 bei Stahl gedruckten „Wegweiser Düsseldorf oder Grundlage zur geographisch-statistischen — topographisch-historischen Darstellung Düsseldorf“ den Hofkammerrat Hermann Joseph Friedrich Beuth, den Besitzer eines in allen naturwissenschaftlich interessierten Kreisen, über Deutsch-

lands Grenzen hinaus bekannten Naturalien-Kabinetts.

Beuth, 1733 in Düsseldorf geboren als Sohn einer hochangesehenen, begüterten Familie, ein begeisterter Anhänger der Naturwissenschaft, hatte schon im fünfzehnten Lebensjahr seine Sammlertätigkeit begonnen und konnte, dank seiner guten Vermögensverhältnisse, beträchtliche Summen seiner Liebhaberei opfern. Bis 1781 bewohnte er das Haus Bolkerstraße 16, verlegte dann Wohnung und Sammlung in ein am Stadtbrückchen gelegenes, stattliches, zwei-stöckiges Gebäude, das jetzt verschwunden ist, von dem das Städtische Museum aber noch eine Zeichnung besitzt. Eine in der Nähe gelegene, 1806 geschleifte Bastion hieß nach dem Hause und seinem Besitzer „Bastion Beuth“.

Die Sammlung umfaßte Gegenstände aus dem gesamten Bereich der Naturwissenschaften. Das Tierreich war durch zahlreiche ausgestopfte und drei-



„Gatzweiler's Alt“ ein Begriff

Blumen-Burges

Das Haus für schönen Blumenschmuck



Düsseldorf

Dorotheenstraße 6
Ecke Grafenberger Allee
gegenüber dem Atrium

Telefon 62740

Blumenspenden-Vermittlung
nach allen Orten des In- u. Auslandes
schriftlich und telegraphisch

ERSTE QUALITÄT
TERMINMÄSSIG

Klischees

ENTWÜRFE, RETUSCHEN
MATERN

HANS KIRSCHBAUM
DÜSSELDORF · BURGERSTR. 20 · RUF 25770

XII

Düsseldorfer Heimaufreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

INTERNATIONAL WATCH CO. Schaffhausen
 JAEGER-LECOULTRE
 Dugena
 VACHERON CONSTANTIN
 ETERNA
 OMEGA
 Alpina
 J. Blome
 UHREN-FACHGESCHAFT
 PATEK-PHILIPPE, GENÈVE
 KÖNIGSALLEE 56
 ERSTKLASSIGE DEUTSCHE - U. SCHWEIZER MARKEN - UHREN
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

hundertundfünfzig in Weingeist aufbewahrte Exemplare vertreten, sowie durch eine Konchyliensammlung von über dreitausend Stück. Dazu kamen zahlreiche Mineralien und Versteinerungen, eine in fünf großen Herbarien untergebrachte Pflanzensammlung und eine Auswahl ausländischer Früchte, Samen und Holzarten. Hieran schloß sich ein Münz-Kabinett von etwa achttausend Stück und eine große Zahl wertvoller alter Urnen, Krüge und Vasen. Die bildende Kunst vertraten eine Gemäldesammlung und etwa zweiundzwanzigtausend Kupferstiche und Zeichnungen.

Es war der Wunsch des Eigentümers, diese Schätze seiner Vaterstadt zu erhalten, unter gewissen Bedingungen, die aber vermutlich nicht erfüllt worden sind. Jedenfalls gingen die Gegenstände Düsseldorf verloren und gelangten in fremde Hände; ihr Ver-

bleib kann nicht mehr nachgewiesen werden. Also auch damals schon verpaßte die Stadt Gelegenheiten, sich einen wissenschaftlich und künstlerisch wertvollen Besitz zu sichern. Die Sammlung Loebbecke, der Grundstock unseres naturwissenschaftlichen Museums, hat mit der Beuthschen nichts zu tun.

Später überführte Beuth seine Sammlungen in das von ihm erbaute Wohnhaus Alleestraße 36, neben dem schon damals bestehenden Hotel Breidenbacher Hof. Es wurde bei dem späteren Erweiterungsbau des Gasthofes in diesen einbezogen.

Beuth war Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften und der ehemaligen Düsseldorfer Musikakademie, im übrigen ein großer Menschenfreund und ein Original im guten Sinne. Er starb, 86 Jahre alt, am 21. April 1819.

Schon sein Vater, der Weinhändler Johann Adolf

SEIT 1818
SCHMITTMANN
 EDELKORN · WEINBRAND · LIKÖRE
 GEBR. SCHMITTMANN · DÜSSELDORF
 Seit vier Generationen
 von Düsseldorfer Bürgern bevorzugt

Der anspruchsvolle Käufer findet in jeder Preisstufe geschmacklich einwandfreie
TAPETEN
 Faufel, Bislamp & Co.
 DÜSSELDORF
 VIKTORIASTR. 33 · FERNRUF · 14 441
 gegründet 1887
 Fachlich u. geschmacklich geschulte Kräfte beraten Sie verantwortlich

Bitte ein Päckchen
MAOAM 10 Pf
 mit 5 köstlichen
FRUCHT-KAUBONBONS
 ohne Gümmi
 SEIT 1900 · EDMUND MÜNSTER · DÜSSELDORF

XIII

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



Beuth, hatte im Leben der Stadt eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Er wurde 1738 Jungrat und 1746 Altrat im Städtischen Magistrat. Als am 15. Oktober 1746 Kurfürst Karl Theodor Düsseldorf besuchte und man glaubte, daß er die Stadt zu seiner dauernden Residenz machen, und so die glücklichen Zeiten Jan Wellem's wieder erstehen lassen würde, veranstaltete man zu seinem Empfang glänzende Festlichkeiten. Da ritt denn der Altrat Beuth mit dem Hofrat Gesser an der Spitze des Zuges von etwa 100 Wagen, die die landesherrliche Karosse beim Einzug begleiteten.

Leider wurden die Erwartungen, die Düsseldorf an den Besuch seines Fürsten knüpfte, nicht erfüllt; Mannheim blieb Karl Theodor's Residenz.

*

Seit 1785

**BANK
HAUS
TRINKAUS
DÜSSEL
DORF**

Hausweschandelsbank & Färberei aller Bankgeschäfte

Mein Düsseldorfer Elternhaus

Jugenderinnerungen von Alice Lützeler-Beermann

Die bekannte Düsseldorfer Gesangspädagogin gibt in der nachfolgenden Schilderung Eindrücke aus ihrem Elternhaus, in denen sich zugleich Erinnerungen an das alte Düsseldorf spiegeln.

Wenn zwei Menschen — gleich ausgezeichnet durch Herz und Gemüt, Klugheit und Verstand, mit höchsten Idealen für das Leben und die Umgebung ausgerüstet, den Bund fürs Leben schließen, so muß es einen guten Klang geben. Sei es der junge Student, der sich in Aachen erst Mut für seine Werbung in edlem Bernkastler Doktorwein holen mußte, sei es später der reife Ehegatte, der 1870 als Hauptmann in Wilhelmshaven stand, und nach einer schweren Kohlenoxydgasvergiftung als letzten Gruß an seine Gattin ins Notizbuch kritzelte: „Mein letzter Hauch noch sage dir: Du warst die schönste Wonne mir“ („Troubadour“) — immer sahen wir Kinder die wunderbare Einheit von Vater und Mutter in allen Lebenslagen bis zu ihrem Tode.

Neben seinem schweren, arbeitsreichen Amt als Anwalt und Notar und als fünffacher Familienvater stand er seinen verwitweten Schwestern als treuester Freund stets zur Seite. Das Wesen eines begeisterten Patrioten pulsierte in seinen Gedichten, in seinen schwungvollen Reden, die er vor überfülltem Kaisersaal der Städtischen Tonhalle hielt; er stand im Offiziersverein, im Malkasten bei der Künstler-Unterstützungskasse, beim Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen an erster Stelle.

Mit Dr. Schönfeld und Oberstleutnant Rautert gründete Notar Franz Lützeler unsern schönen Zoologischen Garten, entsprungen aus dem Geflügelverein Fauna, dessen Vorstand er mit dem bedeutenden Mäcen und Wohltäter Gustav Poensgen war. Die Herren reisten zu Bodinus nach Berlin, dann nach Amsterdam und Antwerpen, um die schönsten, tierreichsten Gärten zum Vorbild zu wählen. Das herrliche Terrain mit Blick auf den Grafenberger Wald war bald gefunden; meine Mutter, errötend vor Glück, machte den ersten Spatenstich im abgesteckten Kartoffelacker, wo sich einst unser prächtiger Zoo erhob. Während der großen Ausstellung 1882 war ein Café Bauer im Elefantenhaus, alle Wiesenflächen mit Stühlen und Tischen besetzt, wurden entsprechend ruiniert, dies erwies sich als höchst unrentabel für die Anlagen. Von der eifrig bestiegenen Ruine wehten zahlreiche Wimpel, der erste Absatz enthielt Käfige mit Riesen-Eulen, die schwermütig in das helle Licht und in den Kinderlärm starteten.

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

1919



1954

KURZ & RIEPEDUSSELDORF, Kaiserswerther Straße 18-20
Fernruf 4 3778 - nach Geschäftssohluß 1 3906Fabrikation und Reparatur von **Kühlern und Brennstofftanks**

für Verbrennungsmotoren aller Systeme - Automobilklempnerei

Unfallschäden - Instandsetzungen

Westdeutsche Spezialwerkstätten

Freude herrschte zu Weihnachten, wo von nah und fern Verwandte, Verwaiste, Einsame dort im Stammehaus Benrather Straße 2 zusammenströmten, um den Zauber der Weihnacht und Familienfreude mit zu genießen. Zu Martinsabend, Nicola, Bohnenfest (6. Januar) wurden mit aller Symbolik schlichte, ergreifende Familien- und Kinderfeste gefeiert, sie bildeten den Ausklang schwerer, verantwortungsvoller Arbeitstage und -Nächte. Die Schwurgerichtssitzungen dauerten ja oft bis 2 Uhr nachts, so daß einmal der Nachtwächter den jungen Anwalt, der soeben einen Freispruch errungen hatte und, noch im Talar, um die Ecke nach Hause eilte, festhielt mit dem Ausruf: „Wat habe mer da für ene Vogel im Domino?!“

Jedem von uns Kindern war ein Kreis von häuslichen Pflichten zugeteilt; ich z. B. mußte jeden Morgen 12 Petroleumlampen für Büros und Haus füllen und zurechtmachen (Moderateurs); später wurde das „Gas“ in Schläuchen täglich in den Keller geliefert, von der Wohltat des elektrischen Lichts hatte man keine Ahnung. Die Mahlzeiten wurden während der schönen Jahreszeit im kleinen pompejanisch gehaltenen Gartensaal mit Mosaiksteinfußböden abgehalten, mit dem Blick auf die hochstämmigen Rosen und Spalierobstbäume; ein Meer von Blüten zog sich im Frühjahr von unserem ersten Hause Pfarrscheidstraße (heute Bismarckstraße) bis zur Steinstraße hin, die „Mauer“ zwischen all den Gärten (früher Dr. Ernst Privat-Irrenanstalt) war unser täglicher Tummelplatz. Die Abende gehörten „der schönen Kunst“. Meine Mutter hatte schon als ganz junges Mädchen unter Julius Tausch im Städtischen Musikverein die großen Altpartien ehrenamtlich gesungen, mit ihrer seelenvollen, hochmusikalischen Stimme und Vortragsart Triumphe neben den Großen „Jenny Lind“, „Orjenty“, Ole Bull (Schwed. Geiger) errungen, dann, mit 19 Jahren verheiratet, dem öffentlichen Singen entsagen müssen. So wurden in meinem elterlichen Hause wöchentlich edelste Kammermusik und Vokalquartette von vorzüglichen Musikern meisterhaft aufgeführt. Kamen auswärtige Künstler und Wissenschaftler nach Düsseldorf, so machten sie gerne bei uns Besuch; so „Brehm“ vor seiner letzten Afrikareise. Ich erinnere mich, wie seine Frau weinte und mein Vater, um sie zu trösten, eine köstliche „Kartoffelkomödie“ aufführte: „Der Fechter von Ravenna“.

Auch Leseabende mit verteilten Rollen boten viel Genuß; mir vertraute man 14jährig den „Riccaut de la Marlinière“ in Lessing's Minna von Barnhelm an, welche Rolle ich stolz erledigte. — So habe ich beim spätem Auftreten nie Lampenfieber gekannt. — Am wunderbarsten entfaltete mein Vater seine Talente: Zur Silbernen Hochzeit meiner Eltern fand ein schönes Fest im Hotel Heck statt, zu dem unsere ersten Künstler lebende Bilder stellten und Dekora-

tionen schufen; in Wahrheit ein schöner Tag und der Höhepunkt unseres Familienglückes.

Während eines Manövers kam der General Melms mit seinem Adjutanten zu uns ins Logis; sämtliche Fahnen des Regiments wurden mit klingendem Spiel zu uns hereingebracht, wo sie bis zum Schluß des Monövers blieben. Während der Tafel spielte die



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123/125 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44/46 · Tel. 81150

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 45935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Zur Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454

XV

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Juppen

Theodor-Körner-Straße 3 - 5

Das Fachgeschäft

für gute Schuhe

Regimentskapelle auf der Straße vor unserem Haus, und abends brachten sie meiner Mutter in unserem Garten ein Ständchen. Goldene Jugendzeit, wo bist du nun?

Noch eine Generation früher, zur Zeit, als Napoleon in Düsseldorf sich aufhielt, und mein Urgroßvater, Hof-Kammerrat Theodor Lentzen, als Bevollmächtigter der Stadt die Tore der Stadt ehrenamtlich öffnete und später wieder verschloß, mußte jeder Bürger, der abends von einem Spaziergang oder einer Fahrt heimkehrte, am Ratinger Tor schellen und dem Herrn Torschreiber Name und Herkunft melden; er kam sonst nicht in die Stadt hinein. So war es damals noch, zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, im alten Düsseldorf...

*

Ein starker Maler

Es ist bekannt, daß Meister Wilhelm Leibl über große Körperkräfte gebot und die oberbayrischen Raufbolde davon gar oft fühlbare Beweise erhielten. Ein Gegenstück besaß er in dem sechs Jahre älteren Düsseldorfer Maler Theodor van der Beek. Dieser wurde am 20. April 1838 in Kaiserswerth geboren, wo die Eltern eine Brauerei für obergäriges

Bier mit Wirtschaft besaßen. Schon der Vater war ein ungemein starker Mann. Noch als Siebzigjähriger hielt dieser am kleinen Finger des ausgestreckten Armes ein Gewicht von einem Zentner und schrieb dabei seinen Namen an eine Tür. Theodor, der von früh bis spät im Geschäft körperlich schwer arbeiten mußte (er war das siebente Kind von elf), erbt die Körperkraft des Vaters und mußte gar oft ein Dutzend randalierende Burschen ganz allein von der sommerlichen Kegelbahn vor die Tür setzen. Nun hatte sich schon früh bei dem jungen van der Beek das Talent offenbart, seine Umgebung bildlich darzustellen. Allerhand Porträts und Skizzen nach der Natur schmückten seine primitive Schlafkammer. Bei einem Besuch der Maler Karl Sohn und Heinrich Mücke in der väterlichen Brauerei wurden diesen Professoren die Sachen vorgelegt. Sie erkannten das Talent des jungen Brauersohnes und veranlaßten dessen Aufnahme in die Akademie. Für den begann nun ein harter Kampf. Tag für Tag, Sommer und Winter, wanderte er von Kaiserswerth nach Düsseldorf und zurück. Kaum zu Hause angekommen, mußte er auch schon in der Brauerei und in der Wirtschaft die Hand mit anlegen. In zehn Jahren hatte der willensstarke Theodor van der Beek alle Klassen der Akademie hinter sich und verließ diese im Jahre 1866 im Alter von 28 Jahren, um ein eigenes Atelier zu beziehen. Die nächsten Jahre nahmen weite Studienreisen in Anspruch. 1877 erhielt er in London bei der Ausstellung im Krystall-Palast die Goldene Medaille. Seine Bilder hängen in vielen Galerien des In- und Auslandes. Berühmt waren die spanischen Frauenköpfe des Künstlers. Er hatte sein Atelier verbunden mit Malschule jahrzehntelang im „Wunderbau“ auf der Pempelforter Straße und wohnte bei seinem Bruder Peter, Brauerei auf der Zitadellstraße 12. Bis in sein hohes Alter führte er den Beinamen „Der starke Möler“.

*

Ah, unsere leuchtenden Tage
Glänzen wie ewige Sterne,
Als Trost für künftige Klage
Glühn sie aus goldener Ferne.
Nicht weinen, weil sie vorüber!
Lächeln, weil sie gewesen!
Und werden die Tage auch trüber,
Unsere Sterne erlösen!

L. Jacobowski



CORSAGE

die ideale Verbindung von
Büstenhalter und Oberkleidung

Metzmdchen

Königsallee 59
Eingang Graf-Adolf-Platz

XVI

Düsseldorfer Heimaftreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!